

Teltower Kreisblatt erscheint wöchentlich. Bezugspreis monatlich RM. 1,85 einchl. 25 Rpf. Postenlohn; durch die Post monatlich RM. 1,60 einchl. 21 Rpf. Postgebühren (zusätzlich 30 Rpf. Bestellgeb. — Bestellungen bei den Postämtern, Briefträgern und unseren Nebenstellen im Kreise.



Verlag: H. Preisler, 21. Verlag und Schriftleitung: Berlin W 35, Köpenickerstr. 67. — Fernruf: 22 00 71. Zahlungen: Postk.onto Berlin Nr. 230 10. — Bankkonto: Girokonto Nr. 2387 bei der Sparkasse des Kreises Teltow - G., Berlin W 35. — Verlags- und Druckort: Berlin-Görlitz.

Teltower Kreisblatt

Tageszeitung für den Kreis Teltow * Amtliches Verkündungsblatt der Kreisverwaltung Teltow

Die Frühjahrspareole des Führers für den Endkampf

Mit fanatischer Zuversicht in die Zukunft

Wenn das Kommando kommt: Treib gefaßt, wird Deutschland marschieren! / Wir werden sie treffen, wo der Schlag am vernichtendsten ist / Neue Großesfolge als Auftakt des kommenden Seekriegs / Unlösbarer Bund mit dem faschistischen Italien / England der gemeinsame Feind, den wir schlagen werden, wo wir ihn treffen

In zwei Tagen

217 000

Br.-Registertonnen

durch die Kriegsmarine versenkt

Große Erfolge

deutscher Seestreitkräfte

U-Boote rieben Geleitzug auf

DNB, Berlin, 24. Februar.

Unterseeboote griffen einen stark gesicherten Geleitzug an und versenkten in zahlreichen hartnäckigen Angriffen 125 000 B.M.E., darunter einen zur Sicherung eingesetzten Hilfskreuzer. Der Geleitzug wurde aufgegeben. Andere Unterseeboote versenkten, teilweise ebenfalls aus Geleitzügen heraus, zahlreiche feindliche Handelsschiffe. Das Gesamtergebnis der Unterseebooterfolge erhöht sich damit einschließl. der im DNB-Bericht vom 24. 2. 41 gemeldeten Teilergebnisse auf 192 300 B.M.E.

Weitere Erfolge von Seestreitkräften bringen die heute gemeldeten Verluste des Feindes an Handelschiffen auf insgesamt 217 300 B.M.E.

Italiens stolze Siegeszuversicht

Unerschütterlicher Wille zum sicheren Endsiege.

Die historische Rede des Duce an das italienische Volk und an die Welt beherrschte vollkommen das Bild der römischen Presse, die unter richtigen Schlagzeilen wie „Zehn Gebote des Sieges“, „Stolze Siegeszuversicht“ und unter Herbeizuehung der wichtigsten Sätze der Rede die Tatigkeit unterstreicht, daß im Hinblick auf die einschließenden Ereignisse, die sich anbahnen, das gesamte italienische Volk unerschütterlich hinter Mussolini steht, um gemeinsam mit den deutschen Waffenbrüdern den Kampf bis zum Endlichen weiterzuführen. In ihren Kommentaren unterstreichen die Blätter, daß, obwohl die Rede nur wenige Minuten vorher durch den italienischen Rundfunk angekündigt wurde, dennoch in allen Städten und Dörfern Italiens Millionen und aber Millionen zusammenströmten, um mit unerschütterlicher Begeisterung den Worten des Duce zu lauschen und aus ihnen eine aus dem besten Munde kommende Bekräftigung der von ihnen allen gewünschten Siegesgewißheit zu erhalten.

„Popolo della Roma“ stellt fest, daß die Worte Mussolinis die eines zumeist überzeugten Menschen und eines Soldaten gewesen seien und daß jeder der sie vernommen habe und ihre Bedeutung in sich aufgenommen habe, bereit sei, zu leiden und zu kämpfen um den unerschütterlichen Willen, den sichereren Sieg zu erringen. „L'Espresso“ sieht in den Worten Mussolinis den Auftakt zu einem Siegeszug, der dem Vaterlande neuen Ruhm und neue Macht bringen werde. Der Duce habe durch seine Aussagen nachgewiesen, daß „England den Krieg nicht gewinnen kann“. Der Krieg werde mehr oder weniger lange dauern, eine unvorhergesehene Festigkeit annehmen können, aber letzten Endes werde Großbritannien von der Achse zerschlagen werden.

Mit dem Sieg vor Augen!

Die Parteigründungsfeier des Kriegsjahres 1941. — Der Führer vor seiner ältesten Kampfgefährten.

Zum zweiten Male im Kriege beging die NSDAP im historischen Hofbräuhaus in München die Feier der Parteigründung. Wieder weckte, wie immer an diesem denkwürdigen Tage, der Führer im Kreise seiner ältesten Kampfgefährten, um zu ihnen zu sprechen.

Es sind 21 Jahre vergangen, seit Adolf Hitler zum ersten Male seine 25 Programmziele verkündete. Eine ehrene Tafel im Festsaal des Hofbräuhauses, der diesen Tag der eigentlichen Parteigründung erhebt, bezeichnet die Stelle, von der aus der Führer sein politisches Glaubensbekenntnis zur Rettung und Wiederaufrichtung Deutschlands in eine bewegte Versammlung und damit auch in das tief niedergedrückte und entmutigte deutsche Volk gerufen hat. Es gehörte eine fast übermenschliche Überzeugungskraft und ein wahrhaft fanatischer Mut und Wille dazu, sich zum Kampf und Einsatz für ein Programm zu bekennen, zu dessen Verwirklichung aber auch jede Voraussetzung zu fehlen schien.

Heute ist das Programm von damals zum Lebensgesetz der deutschen Nation geworden. Die Alte Garde des Führers aber, die Adolf Hitlers Programm durch Kampf zum Siege führen half, versammelt sich Jahr für Jahr am 24. Februar zu einigen Stunden stolzer Zuriickerinnerung an einen Kampf, der unter den trostlosesten Umständen begann, der aber dennoch im Großdeutschen Reich Adolf Hitlers seinen Sieg und seine Krönung erfahren hat. Und jedesmal weilt der Führer mitten unter seinen alten, treuen Gefolgsmännern und hält in kameradschaftlicher Kampferschwermheit mit ihnen Rückschau auf die Jahre, die von jenem 24. Februar 1920 zum nationalsozialistischen Deutschland der Macht und der Volksgemeinschaft führten.

Mit größerer Betriedigung konnten der Führer und seine alten Weggefährten den 24. Februar noch nie begehen als in diesem Jahre. Vliegt doch hinter uns ein Jahr deutschen Kampfes, deutscher Bewährung und deutscher Siege, wie noch keines in der deutschen Geschichte. Die Saat des Glaubens und der Treue, die Adolf Hitler und seine Mitkämpfer ausstreuten, reift ihrer Ernte entgegen. Mit Deutschlands Sieg vor Augen versammelten sich die ältesten Nationalsozialisten um den Führer.

Die Antündigung, daß der Führer auch in diesem Jahre wieder im Festsaal des Hofbräuhauses zu seinen ältesten Parteigenossen sprechen werde, hatte sich wie ein Lauffeuer in der Hauptstadt der Bewegung verbreitet. Zu ihm waren die zum Hofbräuhaus führenden Straßen nicht geräumt, und je näher die Stunde des Beginns der Kundgebung heranrückte, um so mehr drängten sich die Massen hinter dem Spalier der SS-Regimentmannschaften, um den geliebten Führer zu sehen und ihm zuzuhören.

Im Hofbräuhaus-Festsaal

Der große Festsaal des Hofbräuhauses ist auch in diesem Jahre ohne weitere Ausschmückung geblieben. Er bietet in seinem Leuchten das gleiche Bild wie vor 21 Jahren. Kopf an Kopf sitzen an den langen Tischreihen die Parteigenossen, die meisten von ihnen im Braumbrod oder in den Uniformen der Kampfformationen und Gliederungen der Bewegung, kaum weniger zahlreich aber sind unter ihnen die Waffentragenden des nationalsozialistischen Volkserbes: Veteranen, Offiziere und Mannschaften in Feldgrau, Marineblau und im Graublau der Luftwaffe, viele von ihnen noch mit den Ehrenzeichen des Weltkrieges und die Mehrzahl mit denen des jetzigen Ringens geschmückt.

Auch die Frauen, die damals schon zur Bewegung stehen, tragen wie alle das Gelbene Ehrenzeichen, viele der Männer das höchste Ehrenzeichen der Bewegung, den Blutorden. Der große runde Tisch neben dem Rednerpult, an dem der Führer damals seinen Platz hatte, ist wieder für die Parteigenossen frei gehalten, die mit ihm an diesem Tisch saßen. Unmittelbar vor dem sahnengelichteten Rednerpult sitzt Schwester Pia, die einzige Blutordensträgerin der Bewegung. Die nationalsozialistischen Kampfstädter und die Märgel und Lieber der stolzen Wehrmacht des neuen Deutschlands durch-

brausen den Saal, oft überflutet von den Heilrufen, mit denen die ersten Mitarbeiter des Führers begrüßt werden. Die Juristen gelten Franz Xaver Schwarz, Dr. Leo Ritter von Epp, Frid, Fiebler, Kraus, Umann, Hübnerlein, Euge, Muil, Chnefogel, Sieber und vielen anderen bekannten Männern der Bewegung. Bald sind der Führer und seine Umgebung besetzt.

Plötzlich Panarenstöße! Die Parteigenossen erheben sich, Grimacinger, der traditionelle Träger der Aufnahme betritt mit dem alten geistlichen Heilzeichen der Bewegung den Saal. Ehrfurchtsvoll grüßen die alten Kämpfer der nationalsozialistischen Idee das geistliche Heilzeichen, unter dem sie mit Adolf Hitler in den Kampf für ein neues Deutschland traten.

Jubelnde Freude um den Führer

Jeden Augenblick muß der Führer kommen. Die Gespräche verstummen. Da schmettern die Töne des Bodenweilers Marsches durch den Saal. Und nun braust dem Führer, der auch diesmal wieder im selbigen Hof zu seinen alten Kämpfern kommt, aus tausend Kehlen und aus glühenden Herzen das Heil einer jubelnden Freude entgegen. Der Führer schreitet das Spalier seiner Alten Garde entlang, gefolgt vom Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, von Dämmler, vom Gauleiter Adolf Wagner, von Julius Schaub und Christian Weber. Nur ein schmaler Gasse ist frei.

Viele hundert Hände recken sich dem Führer entgegen, greifen ihn, den Mann, dem jeder Atemzug dieser Männer gehört seit zwei Jahrzehnten, der ihnen voran ging und vorankämpfte und der sie geführt hat, wie noch kein Führer eine Bewegung und ein Volk führte. Woher Begeisterung verfließt den Saal.

Die nicht endenwollenden Heilrufe vereinen sich zu einem einzigen brausenden und brandenden Ruf der Freude.

Adolf Wagner begrüßt den Führer

Zu Namen aller grüßt Adolf Wagner, der Gauleiter des Traditionslandes, den geliebten Führer, im Namen auch der Millionen deutscher Volksgenossen, die durch den Aufstieg an dieser Kundgebung teilnehmen. Er weist darauf hin, daß der Führer sich anschle, in diesem Jahre den gigantischsten Entscheidungskampf der deutschen Geschichte zu schlagen.

Die Rede des Führers

In seiner Rede am 21. Jahrestag der Parteigründung führte der Führer aus: Parteigenossen und Parteigenossinnen! Nationalsozialisten!

Der 24. Februar ist für uns immer ein Tag ergreifender Erinnerung. Und mit Recht! Denn an diesem Tag begann die Bewegung aus diesem Saal den kaum zu schätzenden Siegeszug, der sie an die Spitze des Reiches führte und damit zur Gestalt der deutschen Geschichte machte.

Auch für mich bedeutet dieser Tag sehr viel. Es ist, glaube ich, sehr selten, daß ein Volkler 21 Jahre nach seinem ersten großen öffentlichen Auftreten vor die gleiche Geiolschaft hintraten kann, um ihr das selbe Programm zu wiederholen wie am ersten Tage, daß ein Mann 21 Jahre das gleiche predigen und auch das gleiche verwirklichen durfte, ohne sich auch nur einmal von jemand früheren Programm entfernen zu müssen.

21jähriges Ringen um das deutsche Volk

Als wir im Jahre 1920 in diesem Saal zusammentraten, da erhob sich bei vielen die Frage: „Ach, schon wieder eine neue Partei. Beschäftigt? Haben wir nicht schon genügend Parteien?“ — Wenn die neue Bewegung wirklich nichts anderes hätte sein wollen als eine Fortsetzung und Vermehrung der alten Parteien, dann allerdings wäre dieser Einwand wohl zu Recht erhoben worden, denn Parteien gab es damals ja mehr als genug. Aber es war das doch ein was an der ere als alle damaligen Parteigründungen. Es entstand eine Bewegung, die zu un erlen Male erklärte, daß sie von vornherein nicht beabsichtige, die Interessen bestimmter einzelner Volksschichten zu vertreten.

Keine Vertretung bürgerlicher oder proletarischer Interessen, keine Vertretung von Land oder Stadt, keine Vertretung katolischer, aber auch keine proletantischer Belange, keine Vertretung einzelner Länder, sondern eine Bewegung, die zum erstenmal in den Mittelpunkt all ihrer Gedanken das Wort „deutsches Volk“ setzte. Sie war auch keine Partei, sondern ein Hof, als sie sich wieder der rechten noch der linken Seite verschrieb, in die man damals die Nation zu trennen versuchte, sondern hatte von Anfang an nur ein Ziel im Auge: das deutsche Volk in seiner Gesamtheit.

Damit begann ein heldenhafter Kampf, der von Anfang an fast alles Hebrige gegen die Bewegung führen mußte und auch geführt hat. Aber in dieser Zeit lag das Entschieden, und das ich heute, nach 20 Jahren, wieder vor Ihnen stehen kann, ist nur dieser Zielsetzung zu verdanken.

Klare eindeutige Zielsetzung

Dieser klaren eindeutigen Zielsetzung, die die Bewegung nicht nur Dienerin einzelner bestimmter Interessen machte, sondern sie darüber hinweg zu einer einzigen Aufgabe erhob: dem deutschen Volk in gesamt zu dienen und seine Interessen über alle augenblicklichen Spaltungen hinweg wahrzunehmen.

Wir fanden damals mitten in einem großen Zusammenbruch. Die Wirtschaft war fast kollabiert, und es war selbstverständlich, daß sich überall einzelne Menschen bekommen. Derzeit aufzumachen, um einen Weg zu suchen, der aus diesem namenlosen Unglück herauszuführen konnte.

Die Ursachen dieses Zusammenbruchs wurden verschiedentlich gesehen. Ohne Zweifel waren gewichtige politische Fehler gemacht worden — nicht etwa nur in den Jahren des Krieges, sondern bereits viele Jahre vorher. Man sah das Ungewitter kommen. Man sah gewisse Fehler in der Welt — und es sind die gleichen, die das Geschick auch heute wieder befragen — ganz Europa gegen Deutschland zu mobilisieren. Obwohl sich nun günstige Gelegenheiten geboten hätten, diesen Fehlern entgegenzutreten, und zwar rechtzeitig entgegenzutreten, haben die damaligen Regierungen hier politisch versagt. Auch seit Beginn des großen Krieges war die politische Führung nach innen und außen denkbar ungeschickt, psychologisch durch und durch fehlerhaft gewesen. Nur auf einem Gebiet darf man ihr keinen Vorwurf machen: den Krieg hatte sie nicht gewonnen!

Im Gegenteil — denn hätte sie den Krieg gewonnen, dann würde sie sicherlich auf ihn anders vorbereitet und einen günstigeren Zeitpunkt gewählt haben. Mein, ihr größtes Verbrechen, wenn man einen Fehler zu bezeichnen darf, war, daß sie nicht selbst die entscheidende Stunde fand und damit zu einer günstigeren Zeit handelte, obwohl sie doch wußte, daß der Krieg unabwendbar war.

Der Weltkrieg ein deutsches Heldenepos

Es sind auch militärische Fehler gemacht worden, viele militärische Fehler, aber trotzdem bleibt eine Tatsache bestehen: Lieber drei Jahre hat der deutsche Soldat als solcher unbesiegt dem Feind seine Stirn geboten! Ein Heldenepos einmaliger Art hat sich in diesen vier Jahren abgespielt.

Ganz gleich, wie groß unsere Siege heute sein mögen und wie groß die Siege der Zukunft sein werden — immer wird das deutsche Volk mit andächtigem Ehrgefühl und tiefer Ergriffenheit auf diese große Zeit des Weltkrieges zurückblicken. Es vereint sich mit aller Welt vorläufig einen heroischen Kampf fast gegen eine ungeheure Hebermacht der Luft, gegen eine gewaltige, Hebermacht des Materials und trotzdem standhaft — bis ein Zusammenbruch eintrat, den nicht die Front verschuldete, sondern der aus dem Verfall der Heimat kam.

Damit kommen wir zum eigentlichen und entscheidendsten Grund, zur wirklichen Ursache des damaligen Zusammenbruchs. Das deutsche Volk lebte schon seit Jahrzehnten in einem sich vollziehenden inneren Verfall. Es waren zwei Welten, in die die Nation damals auseinanderbrach. Sie sind uns allen die Nationalsozialisten heute noch allzu deutlich vor Augen. In diesen Welten haben wir geringen und getäuscht. Zwischen ihnen standen wir, und aus ihnen heraus hat sich unsere Bewegung langsam geföhrt.

Sie erinnern sich noch, meine alten Parteigenossen und -Genossinnen, des damaligen Widers des politischen Lebens, erinnern sich noch all der Plakate der zwei großen Begriffe, die miteinander stritten: Bürgerrecht auf der einen, Proletariat auf der anderen Seite, Nationalismus hier, Sozialismus dort — zwischen dieser beiden eine Kluft, von der man behauptete, daß sie nie überbrückt werden könne. Das bürgerliche nationalitliche Ideal war eben nur bürgerlich, das sozialistische war nur marxistisch. Das bürgerliche Ideal war gesellschaftlich begrenzt, das marxistische international unbegrenzt. Mir Grunde genommen aber waren beide Bewegungen bereits fertig geworden.

In der Zeit, in der ich zum erstenmal hier auftrat, konnte gar kein vernünftiger Mann denken, daß es hier zu einem klaren Sieg kommen würde. Und das war in das Entscheidende. Denn die Nation nicht ernstlich zerfallen sollte, dann mußte aus diesem Kampf, wenn er schon notwendig war, eine Seite als hundertprozentige Sieger hervorgehen. Aber das war schon damals ausgeschlossen, denn die Bewegungen begannen sich in sich selbst aufzulösen und zu zerfallen. Für den Staat war längst verlorengegangen. Das Bürgerrecht spaltete sich auf in unzählige Parteien, Vereine, Gruppierungen, Verbände, hinter ihnen Vertretungen von Stadt und Land, von Hausbesitz und Grundbesitz usw. — und auf der anderen Seite die sich immer mehr zerfallenden marxistischen Richtungen, Mehrheitssozialisten, Unabhängige Sozialisten, Kommunisten, Radikale Kommunisten, kommunistische Arbeiterpartei, Sozialisten usw. Wer kennt diese Gruppen noch alle, die damals gegeneinander jagten? Jedes Plakat war eine Kampfanzeige, nicht nur gegen die gegnerische Welt, sondern auch oft gegen die eigene.

Diese beiden Lager, die uns damals gegenübertraten, mußten auf die Dauer zur vollkommenen Auflösung unseres Volkstums im Innern führen und damit naturgemäß zum Verbruch der ganzen deutschen Volkstraft.

Wanz gleichgültig, ob innenpolitische oder außenpolitische, ob wirtschaftliche oder machtpolitische Fragen zu entscheiden waren: Keine der großen Aufgaben der Zeit konnte gelöst werden ohne den gesamten und konzentrierten Kraftinsatz der Nation.

Kompromittierter Kampf gegen Versailles

Vor unseren Augen stand damals Versailles. Als ich hier in diesem Saale zum erstenmal auftrat, da war mein ganzes politisches Denken erfüllt von der Verpflichtung, gegen diese schandbarste Unterwerfung aller Zeiten zu protestieren und die Nation zum Kampf gegen sie aufzurufen. Außenpolitisch bedeutete dieses Vorkommnis die vollkommene Verleumdung und Rechtslosmachung der deutschen Nation.

Gerade diese außenpolitische Lage zwang zu einer klaren Entscheidung. Das Schandbrot war bestimmt, die deutsche Nation für ewige Zeiten zu verfallen. Man hat keine Bewegung dieser Sklavenerbeit gesetzt, sondern man sagte von vornherein: „Wir wollen nicht festlegen, was ihr zu tun haben sollt, weil wir selbst noch gar nicht wissen, was ihr tun sollt.“ Wir wollen daher das von Zeit zu Zeit immer wieder aus neue festlegen; ihr verpflichtet euch nur von vornherein, daß ihr alles das begehren werdet, was wir verlangen.“ — Das haben damalige deutsche Regierungen dann auch getan! Die Erfüllung dieser Verpflichtung mußte Deutschland für ewige Zeiten zum Untergang bringen.

Und wenn es ein Franzose ausspricht, daß das Ziel eigentlich sein mußte, 20 Millionen Deutsche zu befehlen — dann war das kein weniger Verbrechen! Es war damit inskünftig die Zeit auszuwählen, in der die deutsche Nation von 80 Millionen Menschen weniger zählen würde.

Dieser schon rein wirtschaftlich gesehen unheilvollen Verflüchtigung hat die deutsche Nation nun in zwei großen Heerlagern gekämpft entgegen. Beide hatten die gleichen Aufgaben, aber beide hofften auf internationale Hilfe. Die einen mehr auf intellektuelle Art, wie es ihnen entsprach, sie sagten: „Wir glauben an das Weltgeheimnis, an die Weltgerechtigkeit; wir glauben an den Weltfrieden in Gott.“ Die anderen waren etwas mehr proletarisch und sagten: „Wir glauben an die internationale Solidarität.“ — Und so war es. Aber alle glaubten an irgend etwas, das an irgend etwas

des eigenen Volkes lag. Eine sehr bequeme Methode, sich zu retten, indem man hofft, daß andere kommen, um einem zu helfen!

Dem gegenüber trat die neue Bewegung eine Erkenntnis, die im Grunde genommen in einem einzigen Satz zusammenzufassen ist: „Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott.“

Das ist nicht nur ein sehr frommer, sondern auch sehr gerechter Satz, weil man in gar nicht annehmen kann, daß der liebe Gott dazu da ist, Menschen zu helfen, die feige oder zu faul sind, sich selbst zu helfen, daß also der liebe Gott eine Art Schwächertrost für die Menschheit sei. Dazu ist er nicht da. Er hat zu allen Zeiten nur den Gekneten, der bereit war, sich selber zu wehren. (Stimmreicher Beifall.)

Was aber von der Hilfe anderer zu erwarten ist, das haben wir ja erlebt. Da tritt ein amerikanischer Präsident auf und leistet uns einen feierlichen Schwur, daß wir das und das und das und das bekommen sollen, wenn wir die Waffen niederlegen würden. Die Waffen waren niedergelegt und der Schwur war gegeben und vergessen. Die Herren sind aber sehr unweisch geworden, wenn man sie daran erinnerte. Und so oft auch das demokratische Deutschland damals hat und wünschte — es hat nicht eine Erleichterung bekommen — von gleichem Recht war überhaupt keine Rede!

Ich habe gerade in dieser Stadt meinen Kampf mit dem politischen Kampf gegen Versailles begonnen. Sie wissen es alle, meine Parteigenossen und Parteigenossinnen, wie oft ich gegen diesen Vertrag geredet habe. Ich habe diesen Vertrag studiert wie kein anderer. Ich habe diesen Vertrag auch nicht vergessen, bis heute noch nicht vergessen! (Wandelnder, stimmreicher Beifall.) Der Vertrag konnte nicht erfüllt werden durch Demut oder Unterwerfung, sondern durch die Selbstbesinnung, durch die Kraft der deutschen Nation.

Die deutsche Frau die treueste und zuverlässigste Mitkämpferin

Im eindringlichster Weise rief der Führer Johann im weitesten Verlaufe seiner Rede in den alten Parteigenossen die Erinnerung wach an das lahrende mühsame Ringen der Bewegung um den deutschen Menschen, um jeden einzelnen Mann und jede einzelne Frau; er schilderte den großen und ererbten Kampf gegen Spott und Hohn, gegen Lüge und Verleumdung, gegen geistlichen Terror und brutale Gewalt, den die junge nationalsozialistische Bewegung damals führen mußte. In diesem Zusammenhang würdigte der Führer vor allem auch den hervorragenden Anteil der alten Parteigenossinnen an diesem Kampf, die mit dem Führer in der Bewegung die treuesten und zuverlässigsten Mitkämpferinnen gewesen seien. Immer wieder von totem Besatz seiner alten Parteigenossen unterbrochen, sprach der Führer mit heftigem Sarkasmus von den bunten und schamlosen Methoden unserer innerpolitischen Gegner von einst, die wie heute im Kampf unserer äußeren Feinde genau so wiederfinden.

Die Zeit dieser harten damaligen Kämpfe, so führt der Führer fort, hat zwangsläufig eine Auslese der Führerschaft mit sich gebracht. Ich ich heute vor die Nation hinträte und die Garde derjenigen Männer sehe, die um mich stehen, dann ist das doch eine Sammlung von richtigen Männern — in Bayern würde man sagen von Mannsbildern, die etwa repräsentieren. Wenn ich mir dagegen so die Kabinette meiner Gegner anschäue, dann kann ich nur sagen:

Nicht fähig, bei mir einen Bloß richtig zu führen (Lebhafter Beifall.)

Diese harte Zeit hat eine Auslese geschaffen von erstklassigen Männern, mit denen man natürlich oft auch seine Worte hatte — das ist ganz klar. Männer, die etwas taugen, sind immer und ist auch heute, und in normalen Zeiten muß man da manchmal befragen, wie sie sich untereinander verhalten und nicht gegeneinander sehen. Aber im Augenblick, in dem Gefahren kommen, ist das eine Garde von erstenklassigen Männern. Diese Auslese, die dem Soldaten der Krieg mit sich bringt, der die wirklichen Führer in die Erscheinung treten läßt, diese Auslese läßt auch im politischen Leben erst der Kampf entstehen. Das war ein Ergebnis dieser langsame Entwicklung dieses ewigen Kampfes gegen Widerstände, daß wir allmählich eine Führung ergötten haben, mit der man heute alle wagen kann. Wenn ich mir nun demgegenüber die andere Welt ansehe, so muß ich sagen: Sie hat dieses Wunder einfach verfallen. Auch heute will sie es noch nicht einsehen. Sie wollen nicht einsehen, was wir sind, und wollen nicht einsehen, was sie gefehlt sind, sie laufen herum wie manche Zirkusse mit verbummelten Augen. Sie sehen vor allem das ab, was ihnen nicht paßt.

Sie begreifen nicht, daß in Europa zwei Revolutionen etwas genauliches Neues geschaffen haben.

Denn wir wissen, daß parallel unserer Revolution noch eine zweite gegangen war, in der die Wagnisnahme viel selber zum Zuge kam als bei uns, die fast stillschweigend auch diese Revolution zu gleichen Ergebnissen führte, und daß zwischen unseren beiden Revolutionen eine absolute Identität nicht nur in der Zielsetzung, sondern auch im Wege besteht und darüber hinaus eine Freundschafft, die mehr ist als ein bloßes zweifelhafte Miteinandergehen.

Auch das begreifen unsere Gegner noch nicht, daß, wenn ich einmal einen Mann als meinen Freund ansehe, ich dann zu diesem Mann stehe und mit dieser Haltung kein Gabelgeschick mache. Denn ich bin kein Demokrat, und ich bin daher auch kein Scheiter.

Unlösbarer Bund mit Italien

Ich bin auch kein Kriegsgewinnler, sondern ich bin ein Mann, der wichtig, daß man mir auch nach meinem Tod wenigstens die Gerechtigkeit zuteil werden läßt, daß mein ganzer Lebenskampf nur einem einzigen großen Ideal diene. Ich möchte deshalb auch auf diesem Gebiet keine Schwächen zeigen.

Daher gibt es gar keinen Zweifel: Daß der Bund, der die beiden Revolutionen, und besonders der Bund, der beide Männer miteinander verbindet, ein unlösbarer ist, und daß, wenn es einmal den einen besser geht und dem anderen schlechter, oder umgekehrt, dann der andere immer helfen wird. Wir wissen aber all dies bei dem gemeinsamen Feind, den wir schlagen werden! (Lebhafter Beifall.)

Es gab eine Zeit, da hat das faschistische Italien, das den gleichen Kampf führt wie wir, das auch genau so eintritt, wie wir, und das genau in denselben Lebensbedingungen lebt, und den bisher ehestenwichtigsten Lebensanspruch ungeachtet wurde als uns, da hat dieses faschistische Italien für uns stark feindliche Kräfte gebunden. Zahlreiche britische Schiffe sind im Mittelmeer, zahlreiche britische Flugzeuge sind in den afrikanischen Kolonien festgehalten worden, und zahlreiche Landstreitkräfte waren dort gebunden. Das war für uns sehr gut. Denn ich habe schon häufig gesagt: unser Kampf zur See kann in erst jetzt beginnen.

Der Grund liegt darin, daß wir zunächst mit unseren 11-Booten die neuen Befestigungen (sollten wollten für die neuen U-Boote, die nunmehr kommen. (Erneuter brandender Beifall.) Daß ich jetzt zu kommen anfangen, daran soll man nicht zweifeln.

Ich habe gerade vor zwei Stunden die Mitteilung des Oberbefehlshabers der Marine bekommen, daß sieben die Mittelmeer-Gezänkter und 11-Boote entsandt sind, daß sie wieder 215.000 Tonnen versenken haben! (Die alten Parteigenossen freuen sich mit einem Sturm der Begeisterung diese Mitteilung des Führers.) Davon die U-Boote allein 190.000 und darunter ein einziger Geleitzug, der gekleinert vernichtet wurde, mit 125.000 Tonnen. (Wieder erhebt sich minutenlanges jubelnder Beifall.)

Die Herren werden sich aber von März bis April ab dann auf ganz andere Sachen gefaßt machen müssen

(Stimmreicher Beifall über den Sturm der Begeisterung.)

Und sie werden dann schon sehen, ob wir den Winter wieder verschlafen oder die Zeit verwendet haben. In diesen langen Monaten vorher, wo wir mit so wenig Booten kämpfen, hat Italien große feindliche Kräfte gebunden. Uns kann diese Zeit sehr leicht sein, ob unsere Stützpunkte englische Schiffe in der Nordsee oder im Mittelmeer lassen können. Es ist in jedem Falle das Beste. (Erneuter tosender Beifall.)

Das eine ist sicher: Wo Britanniens den Kontinent bezieht, werden wir immer sofort entgegenzutreten, und wo britische Schiffe aufzulegen, werden unsere U-Boote und Flugzeuge dagegen eingeleitet, bis die Stunde der Entschcheidung kommt.

So hat sich täglich wie in Deutschland nur noch in Italien eine Revolution vollzogen, die letzten Endes zum Neuaufbau einer Volksgemeinschaft führt, führen mußte und geführt hat. Aber damals haben wir lange Jahre hindurch Gebunden haben, und wenn meine Gegner heute glauben, mich mit der Zeit zu schlagen, so können da kann ich nur sagen: Ich habe warten gelernt, aber ich habe in der Zeit dieses Wartens noch nie gelautert. (Erneuter Beifall.)

Wir haben ja von 1933 zehn Jahre warten müssen, bis wir endlich zur Macht gekommen sind. Aber wir haben in diesen zehn Jahren — das wissen Sie, meine alten Parteigenossen — allerdings gearbeitet. Was haben wir geschaffen, was haben wir ausgerichtet? Die Bewegung, die im Jahre 1933 antrat, war eine andere als die vom Jahre 1923. Wir haben die Zeit genutzt. Deshalb erschrecken uns solche Drohungen nicht. Vor uns stand damals etwa das Ziel: „Am 1. März oder am 15. Juni oder am 7. September muß das und das gemacht sein.“ Das wissen bloß die Journalfisten unserer Gegner. Sie haben dies auch früher schon gewußt.

Abrechnung mit den alten Högern und Lügnern

Wenn die Nationalsozialisten bis Oktober 1932 nicht zur Macht kommen, sind sie verloren. (Stimmreicher Beifall.) Wir waren nicht verloren! — Sie sagten: „Wenn die Nationalsozialisten jetzt nicht vor Septemberwahl 1930 nicht die Macht bekommen, ist der Nationalsozialismus erledigt.“ Er war nicht erledigt, obwohl wir nicht zur Macht gekommen sind!

Und Sie sagten dann 1932: „Seht ihr der Nationalsozialismus tot.“ Der Führer hat den Eintritt in die Regierung abgelehnt. Er will keine Verantwortung, er ist zu feige dazu. Das haben wir immer geglaubt, wir wußten es, der Mann brüht sich vor der Verantwortung. Das also haben diese feigen, feigen Genies, die jetzt in England sitzen, die sie nicht mehr — damals ganz genau gewußt!

Dann sagten Sie: „Der 13. August ist der Wendepunkt.“ Der Nationalsozialismus ist erledigt! Es ist der 14. August gekommen, und der Nationalsozialismus war nicht erledigt!

Einige Monate später mußten sie einen neuen Termin ansetzen. Und dann kam endlich der 30. Januar 1933. Und da sagten sie sofort: „Jetzt haben sie den Fehler gemacht.“ Jetzt sind sie in die Macht gegangen. In sechs Wochen sind sie jetzt fertig, drei Monate, höchstens drei Monate. Dann sind sie erledigt! Die sechs Wochen und die drei Monate sind vergangen, und wir waren nicht erledigt!

Und so haben sie es immer neue Termine gesetzt, und im Krieges machen sie es jetzt genau so! Warum auch nicht? Es sind ja die gleichen Leute. Es sind die gleichen Proben, die gleichen politischen Wagnisuntergänger, die bei uns schon so wunderbar die Zukunft prophezeigten, und die jetzt als Hilfskräfte beim englischen Propagandaministerium und im englischen Auswärtigen Amt angestellt sind. Sie wissen immer ganz genau, an welchem Termin die Deutschen erledigt sind!

Wir haben das schon ein paarmal erlebt. Sie erinnern sich alle, was man sagte. Sie brauchen nur auf den berühmten Ausdruck eines großen britischen Staatsmannes, den Sie in Wägen von Ungleichheit kennen, Mister Chamberlain, hinweisen, der noch weniger lange vor dem 9. April des vergangenen Jahres erklärte: „Gott sei Dank, er hat den Antisemitismus verstanden.“ Und ich erinnere Sie an einen weiteren Mann — es war der englische Außenminister — der sagte: „In vor einigen Monaten, da habe ich Angst, jetzt habe ich keine Angst mehr. Sie haben die Zeit verströmt, und außerdem: Sie haben lauter Jungs Generäle. Das ist ihr Fehler (stimmreicher Beifall) und das ist ihr Unglück. Ueberhaupt, ihre ganze Führung...“ Aber vor allem, sie haben die Zeit verströmt, jetzt ist es vorbei! Wenige Wochen später hat dieser General seinen Abschied genommen. Wahrscheinlich war er selbst auch noch zu jung. (Wandelnder Beifall.)

Und heute machen sie es genau so. Sie sehen immer Termine. Im Herbst erklärten sie: „Wenn jetzt keine Landung kommt, ist alles in Ordnung.“ Im Frühjahr 1941 wird England die Offensive nach dem Westland tragen.“ Wir wartete fortgeleitet auf die britische Offensive. Sie haben ihre Offensive aber nicht verlegt und wir müssen ihnen jetzt leider wieder nachsehen, wo wir sie finden. (Erneute tosender Beifall.) Aber wir werden sie finden, wo immer sie auch hingehen! (Die alten Parteigenossen jubeln dem Führer in einem minutenlangen Beifallssturm zu.)

Und wir werden sie aber auch dort treffen, wo der Schlag für sie am vernichtendsten sein wird!

Man sind also seit damals 12 Jahre eines unentwegten Ringens der Bewegung vergangen. Nach langen 12 Jahren kamen wir zur Macht. Selbst erleben wir diese Jahre der Vorbereitung nicht außen und einer Fleißarbeit im Innern. Sie wissen, es ist dabei genau so, wie es bei der Partei war.

Wir haben von der Welt nichts verlangt, als daß sie uns die gleichen Rechte gibt, genau wie wir im Innern die gleichen Rechte gefordert haben.

Da fordern wir einst freies Versammlungsrecht, wie es die anderen auch befehlen, wir verlangen freies Rederecht, wir verlangen dieselben Rechte als parlamentarische Partei wie die anderen auch. Man hat uns das verweigert, man hat uns mit Terror verfolgt. Wir haben trotzdem unsere Organisation aufgebaut und haben uns endlich durchgehört!

Genau so trat ich auch vor die Welt. Ich habe gesagt: Ich will nichts, als was die anderen auch haben. Ich will bereit, abzurufen bis zum letzten. Ich habe immer neue Vorschläge gemacht, man hat uns ausgelacht und abgelehnt, genau wie im Innern! Ich wollte alles auf dem Verhandlungsweg, so wie wir es finden. (Erneute tosender Beifall.) Aber den Verhandlungsweg, das Ziel ist ein Volk zu erschaffen, denn es kostet weniger, als es spart vor einem Blut. Wer wird so unglücklich sein, mit Gewalt etwas nehmen zu wollen, was er mit der Vernunft bekommt!

Aber es gibt Dinge, die müssen Deutschland bleiben, weil wir leben wollen und weil die anderen nicht das Recht befehlen, uns dieses Leben zu beschneiden, weil es unmöglich ist, daß eine Nation, die an sich schon 38 Millionen Quadratkilometer befehle, einer anderen noch einmal 2½ Millionen Quadratkilometer wegnimmt, und weil es für uns auch unerträglich ist, von diesen Vätern dauernd bebunden zu werden und uns beispielsweise vorsehreiben zu lassen, welche Wirtschaftspolitik wir betreiben sollen.

Wir betreiben die Wirtschaftspolitik, die dem deutschen Volk nützt. Ich rede auch den anderen nichts an. Wenn andere sich auf Goldbäder setzen wollen, sollen sie es tun. Aber wenn man sagt: „Zunehmende es auch.“ Das ist nicht meine Sache, für die deutsche Arbeitstraf ist es zu laufen. (Erneuter brandender Beifall.) Ich laufe für die deutsche Arbeitstraf

bedeutet das Leben, und das Ergebnis unserer Wirtschaftspolitik zeigt uns nicht für die Gutshaberbändel, denn wir, die Armen, haben die Erwerbskräfte weggebracht, weil wir diesem Wahnsinn nicht mehr huldigen, weil wir unser ganzes Wirtschaftsleben nur als ein Produktionsproblem ansehen und nicht mehr als ein kapitalistisches.

Aberdings, wir haben hinter unsere Wirtschaft auch die geordnete Kraft der Nation gestellt, die die Massen des ganzen Volkes. Wir haben der Nation largemacht, daß es ein Wahnsinn ist, im Innern wirtschaftliche Kriege zwischen einzelnen Ständen auszufechten und dabei gemeinsam zugrunde zu gehen. Freilich war dazu weder notwendig eine allgemeine soziale Grundrichtung. Man kann heute keine Staaten mehr auf kapitalistischer Grundlage aufbauen. Auf die Dauer werden die Völker lebendig, und wenn keine Gefahr, daß sie durch Kriege das Erbschaft der Väter verheeren können — im Gegenteil! — sie werden es beschleunigen! Diese Staaten werden in Finanzkatastrophen sinken, die die Grundlagen ihrer eigenen bisherigen Finanzpolitik vernichten werden.

Arbeitskrieg triumphiert über Goldstandard
Aus diesem Grunde wird nicht der Goldstandard als Sieger hervorgehen, sondern die Nationalwirtschaften werden sich siegreich durchsetzen. Diese Nationalwirtschaften werden untereinander den für sie notwendigen Handel treiben. Ob das einigen Goldstandardbankiers der Welt paßt oder nicht paßt, das ist gänzlich gleichgültig. (Ungehöriger Beifall.)

Und wenn einige dieser Goldbankiers nun erklären: „Wir haben nicht, daß ihr mit diesem oder jenem Lande Handel treibt“, das geht die Hölle an, und die Völker werden sich auch in der Zukunft wehren, von einigen Bankiers Beschlüssen über ihre Handelspolitik entgegenzunehmen! Sie werden die Handelspolitik bestimmen, die für sie die richtige ist. Wir können auf diesem Gebiet mit Ruhe in die Zukunft sehen. Deutschland ist ungeheurer Wirtschaftsfaktor nicht nur als Produzent, sondern auch als Konsument. Wir haben einen großen Absatzmarkt; aber wir suchen nicht nur Absatzmärkte, sondern wir sind dort auch der größte Käufer, während die westliche Welt auf der einen Seite von ihren Imperien leben und auf der anderen Seite aus ihren Imperien auch noch exportieren will. Das ist aber unmöglich, denn die Völker können auf die Dauer nicht einseitige Geschäfte machen.

Sie wollen nicht nur kaufen, sondern sie müssen auch verkaufen. In diese Imperien aber können sie das nicht tun. Die Völker werden deshalb mit uns Handel treiben, gleichgültig, ob das einigen Bankiers paßt oder nicht. Wir machen deshalb unsere Wirtschaftspolitik nicht nach den Auffassungen oder Wünschen der Bankiers in New York oder London, sondern, die Wirtschaftspolitik Deutschlands wird ausschließlich nach den Interessen des deutschen Volkes bestimmt. Wir haben ein soziales Sozialist, der immer nur die Gesamtinteressen seines Volkes vor Augen sieht. Ich bin nicht der Feind einiger internationaler Bankfonten, ich bin nicht irgendeiner kapitalistischen Gruppe verpflichtet. Ich bin aus dem deutschen Volk hervorgegangen; meine Bewegung, unsere Bewegung ist eine deutsche Volksbewegung und diesem deutschen Volk sind wir daher allem verpflichtet. (Zolender Beifall.) Nur keine Interessen sind bestimmend für unsere Wirtschaftspolitik! Davon werden wir nie abgehen.

Wenn nun die andere Welt sagt: „Also dann Krieg!“ — dann kann ich nur sagen: „Gut! Ich will ihn nicht, aber ich kann der Frömmste nicht im Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt.“ Ich gehöre aber auch nicht zu den Benutzern, die einen solchen Krieg kommen lassen und dann zu seinen Begünstigten. Ich habe geredet und getan, was ich konnte. Vorsehung und immer meine Vorsehung gemacht, um England ebenso wie an Frankreich. Man hat sie immer nur mit Spott und Hohn abgelehnt und darüber gelacht. Als ich jedoch sah, daß die andere Seite die Auseinandersetzung will, habe ich allerdings das getan, was ich als Nationalsozialist und alter Kämpfer auch in der Partei früher tat: Ich habe mir sofort das Gewehr in die Hand genommen und bin, wie ich in der Partei früher die Auffassung vertrat: Es handelt sich nicht darum, daß wir immer nur starb genug sind, um Schläge des anderen auszuhalten, sondern es ist notwendig, daß wir starb genug werden, Schläge sofort zu vergelten. So habe ich das militärische Instrument der Staatspolitik, die deutsche Wehrmacht, ebenfalls zu ausgebildet, daß sie, wenn es schon nicht anders geht, Schläge auszuhalten vermag!

Ein amerikanischer General hat vor wenigen Tagen erst vor dem Untersuchungsausschuß des amerikanischen Repräsen-tantenhauses erklärt, Churchill habe ihm bereits 1936 persönlich versichert: „Deutschland wird uns zu nützlich, es wird vernichtet werden, und ich werde alles tun, um diese Vernichtung einzuleiten.“

Wir haben gigantisch gearbeitet!
Ich habe etwas hinter mich ersten Male abgeschrieben vor diesem Mann und seiner Tätigkeit genaugt. Ich wollte nicht die Nation vorzeitig in Unruhe versetzen und eine vielleicht doch nur mögliche Verfrähdigung verhindern. Ich habe aber dann im selben Augenblick, in dem ich merkte, daß in England eine gewisse Clique — noch angeleitet durch das Judentum, das überall natürlich als Vorkampf dahinter steht — zum Kriege fest entschlossen heißt und treibt, alle Vorkämpfer-tungen geschlossen, um die Nation zu rufen. Und Sie, meine alten Parteigenossen, wissen auch, daß es kein Verbrechen ist, wenn ich einmal zu etwas sage, sondern daß ich auch entsprechend handele. Wir haben gigantisch gearbeitet! Was in diesen Jahren bei uns an Mühen geschaffen wurde, ist wirklich das Schicksal, was jemals die Welt gesehen hat!

Wenn nun eine andere Welt sagt: „Wir machen jetzt das auch!“ — dann kann ich nur sagen: „Waschen Sie es, ich habe es bereits gemacht!“ (Ein ungeheurer Sturm der Begeisterung geht durch die Massen der alten Parteigenossen.)

Vor allem aber: Erzählen Sie mir keine Märchen. Ich bin Engherzländer, die Vegetation für Afrika sind, und ich bin die Feinde der Erfüllung des Saals. Ich weiß ganz genau, was man aus Stahl machen kann, und was aus Aluminium. Ich weiß, welche Leistungen man aus Menschen heraus-holen kann und welche nicht. Ihre Märchen imponieren mir gar nicht!

Für unsere Mühen habe ich bei Zeiten die Kraft der deutschen Nation eingesetzt und ich bin entschlossen, wenn notwendig, halb Europa noch dafür einzusetzen und ich tue dies auch. Ich bin

auf jede kommende Auseinandersetzung vor-bereitet

und ich sehe ihr daher mit Ruhe entgegen. Mögen die anderen ihr mit der gleichen Ruhe entgegengehen. (Zolender Beifalls-stürme begleiten die Worte des Führers.)

Ich baue dabei auf die beste Wehrmacht der Welt, auf die beste Wehrmacht, die vor allem auch die deutsche Nation je besitzen hat. Sie ist zahlenmäßig fast, wasserarmäßig aufs höchste gerüstet, führungsmäßig in einer besseren Verfassung als jemals zuvor. Wir haben ein junges Führerkorps, das zum größten Teil nicht nur triegerberpft, sondern ich darf wohl sagen, zumbedeckt ist. Wo wir hinschicken, sehen wir heute eine Garde ausgewählter Männer, denen die deutschen Soldaten in die Hand gegeben sind. Und diese Männer führen wieder Soldaten, die die bestausgebildeten der Welt sind, mit der besten Waffe, die es zur Zeit auf der Erde gibt. Und hinter diesen Soldaten ist eine Wehrmacht, die die deutsche Nation, das ganze deutsche Volk (Wieder unterbricht ein minutenlanges Beifallsstürm den Führer.) Und inmitten dieses Volkes und als ihr Kern diese nationalsozialistische

Bewegung, die vor 21 Jahren aus diesem Saal hier ihren Ausgang nahm, diese Bewegung, die selbst wieder eine der besten Organisationen ist, wie sie die anderen demokratischen Länder nicht besitzen, und die ihr Gegenstück nur noch im Bolschewismus findet.

Wolk und Wehrmacht, Partei und Staat — sie sind beide eine unlösliche Einheit. Keine Macht der Welt kann dies Gefüge mehr lockern

Und nur Narren können sich einbilden, daß sich etwa das Jahr 1918 wiederholen könnte. Wir haben das einst bei unsen Demokraten im Innern kennengelernt. Auch sie haben immer Hoffnungen gehabt, Hoffnungen auf innere Umgestaltung, Aufzählung und Bruderkrieg.

Sieute ist es wieder genau so. Sie sagen: „In sechs Wochen ist die Revolution in Deutschland!“ Sie wissen nicht, wer eigentlich die Revolution machen will. Die Revolutionäre sind nämlich nicht bei uns, die „Revolutionäre“ — Thomas Mann und ähnliche solche Leute — sind in England. Manche sind schon wieder von England nach Amerika abgereist, denn auch England liegt ihnen schon zu nahe dem kommenden Operationsgebiet ihrer „Revolution“. Sie legen also ihr Hauptquartier weit weg von ihrem künftigen Schlachtfeld. Aber immerhin behaupten sie, die Revolution werde kommen. Wer sie macht — das weiß ich nicht, wie sie gemacht wird — weiß ich auch nicht; nur eines weiß ich:

daß es in Deutschland höchstens ein paar Narren geben kann, die an eine Revolution denken, die aber sitzen alle hinter Schloß und Riegel!

Somit sagen sie: „Der General Winter kommt und wird Deutschland niederringeln!“ Ach, das deutsche Volk ist ziemlich winterfest. Wir haben in der deutschen Geschichte, ich weiß nicht, wieviel zehntausend Winter überstanden. Wir werden diesen Winter auch schon überleben! Dann erklären sie: „Der Hunger wird kommen“, da haben wir vorgefertigt. Wir kennen die menschenfreundlichen Empfindungen unserer englischen Genossen. Wir haben uns vorgelesen. Ich glaube, daß der Hunger eher dort hintommt als zu uns.

Dann wieder sagen sie: „Die Zeit an sich wirkt“. Die Zeit aber, hilft nur dem, der arbeitet. Und schließlich als wir arbeiten niemand, das kann ich diesen Leuten versichern.

Alle diese bogen Hoffnungen, die sie sich da aufbauen, sind lächerlich und geradezu lächerlich.

Grundsätzlich möchte ich dazu noch etwas sagen: Das deutsche Volk hat eine Entwicklung von vielen Tausenden von Jahren hinter sich. Zweitausend Jahre hindurch kennen wir seine Geschichte. Tausend Jahre lang gibt es ein deutsches Reich und zwar ein Reich, das wirklich nur Deutsche umfaßt. In diesen Zeiten hat unser Volk die unerschütterliche Schicksalschläge überstanden. Es wird auch all das überleben, was die Gegenwart oder die Zukunft ihm bringen. Ja, sogar noch viel besser, weil ich mir nämlich einbilde, daß es wohl schon immer ein deutsches Volk gegeben hat und fast über 1000 Jahren ein deutsches Reich, daß es aber niemals die deutsche Einigkeit gegeben hat, daß es niemals das gab, was wir heute besitzen, eine geistvolle Organisation unseres Volkes, und daß es auch nicht immer die Führung gegeben hat, die das deutsche Volk heute besitzt. (Wieder braust tosender Beifall zum Führer empor.)

Und das kann ich meinen Gegnern bei aller Bescheidenheit noch etwas sagen: Ich habe es schon mit vielen demokratischen Gegnern aufgenommen. Bisher bin ich immer noch als Sieger aus diesem Kampf hervorgegangen. Ich glaube, auch dieser Kampf findet nicht unter anderen Verhältnissen statt, d. h. das Verhältnis, die Großordnung ist die gleiche wie bisher. Ich bin jedenfalls der Vorsehung dankbar, daß, nachdem dieser Kampf schon unausweichlich war, sie ihn noch zu meinen Besten ausbreiten ließ und zu einer Zeit, zu der ich mich noch nicht fertig und richtig fühlte. (Ein Beifallssturm ohnehinlich erhebt sich.) Und gerade jetzt fühle ich mich wieder so frisch! Es kommt der Frühling, der Frühling, den wir alle begrüßen. (Die alten Parteigenossen jubeln den Führer mit ungeheurer Begeisterung und tosenden Heulen zu.) Es kommt wieder die Zeit, in der man die Kräfte messen kann und ich weiß, daß bei aller Einigkeit in die furchtbare Härte des Kampfes in diesem Augenblicke Millionen deutsche Soldaten genau so denken.

1940 ein Jahr unvorstellbarer Erfolge

Wir haben jetzt ein Jahr unvorstellbarer Erfolge hinter uns, auch ich wäre Diner, wenn auch nicht im ganzen gesehen, so doch im einzelnen. Wir wissen aber, daß uns diese Erfolge nicht geschenkt worden sind, sondern daß unzählige deutsche Männer zunächst an der Front in höchster Tapferkeit ihr Leben einsetzten und auch jetzt unentwegt einsetzten. Was so viele unserer Männer in unseren Regimenten leisten, in unseren Panzern, in unseren Flugzeugen, auf unseren W-Booten, auf unseren Schiffen und überall sonst in unseren Formationen, ist etwas Einmaliges! Es hat noch niemals bessere und noch niemals tapferere Soldaten gegeben! (Wieder erhebt sich tosender Beifall.) Wir Nationalsozialisten sind befürwortet, wir sind wir sind in selbst nichts anderes als eine einfache alte Frontpartei, die Frontpartei des Weltkrieges. Von dort sind wir einst zurückgekommen, inmitten im Herzen, wutentst und zugleich mit Gram befeuert, die Schande empfindend, die man unserem tapferen Volke damals angetan hat. Wir, die wir dieses ganze Mühen des Weltkrieges mitmachten, wissen ja am allerbesten, was unsere Soldaten heute leisten, und ich kann von diesem Platz aus ihnen allen nur das eine sagen: Unsere Herzen, die Herzen aller alten Nationalsozialisten sind

betäubt; es sind die Herzen von lauter Kämpfern. Wie viele sind unter uns, die selbst geschossen sind aus dem großen Kriege. Wie viele, die verwundet waren, wie viele, die ihn sonst mitmachten. Sie haben alle brennenden Herzen die Stappen verlorft, die unsere Armeen in diesem Jahr zurück- legten.

Jeder einzelne Ort — er hat ihnen so viel gesagt. Es war für sie eine ungeheure Genugtuung, jetzt das vertritt- liche zu sehen, wofür sie damals unter einer schrecklichen Un- gunst jahrelang Blut im Blut hingegeben haben, und was sie leider doch nicht erreichen konnten. Sie sind so stolz auf ihre Söhne heute, auf die jungen Soldaten des Dritten Reiches. (Zolender Beifallsstürme begleiten diese Worte des Führers.)

Niemand kann ihnen das besser sagen als die Partei dieser alten Kämpfer, die selber einst vom großen Krieg zurück- kehrten, die Schmach der Heimat nicht erdulden wollten und sofort im Innern einen Krieg angingen — den Krieg gegen die Verführer unseres Vaterlandes und unserer Heimat.

So stehen wir Nationalsozialisten jetzt vor einem neuen Kampftage.

Vor neuen großen Entscheidungen

Wir wissen alle, daß es große Entscheidungen bringen wird. Wir stehen mit einer unerlöschlichen Zuversicht in die Zukunft. Wir sind durch die kürzeste Straße ge- gangen, die Menschen auszuweichen können. Wir wissen, daß dieses unermessliche Opfer nicht umsonst gewesen sein kann, denn wir glauben auch hier an eine Gerechtigkeit. Was haben wir in diesen Jahren alles getan, wir haben uns bemüht, wir haben uns abgemüht, immer nur ein Ziel im Auge: unser Volk!

Wie haben sich die Millionen dafür hingegeben. Wie sind Hunderte und Tausende dafür gefallen. Die Vorsehung hat uns nicht umsonst diesen wunderbaren Weg gehen lassen. Am Tag der Begründung dieser Bewegung habe ich einen Entschluß ausgesprochen: Einst hat unser Volk ungeheure Siege errungen und es ist dann unbefahrbar und unheimlich geworden, es hat sich an sich selbst verunfalligt und die Strafe der Vorsehung hat es dafür getroffen. Wir sind mit Recht gelagert worden. Wenn ein Volk sich so sehr begibt, wie es das deutsche damals getan hat, wenn es aller Ehre und aller Ehrene plötzlich glaubt ledig zu sein, dann kann ihm die Vorsehung nichts anderes zufügen als eine so harm- bittene Befahrung.

Wir waren aber auch damals schon überzeugt, daß für unser Volk, wenn es zu sich selbst zurückfindet, wieder stetig wird und ehrenhaft, wenn der einzelne Deutsche wieder in erster Reihe für sein Volk eintritt und nicht für sich selbst, über seine persönlichen Interessen die Gesamtinteressen stellt, wenn dieses ganze Volk wieder einem großen Ideal nachstrebt und bereit ist, sich dafür einzusetzen, dann einmal die Stunde kommen wird, da der Herrgott diese Prüfung als beendet erklärt.

Wenn dann das Schicksal uns noch einmal auf die Wal- flach ruft, dann wird sein Segen bei denen sein, die sich den Segen in jahresunterschiedlicher harter Arbeit verdienen haben. (Wieder geht ein ungeheurer, minutenlanges, Sturm der Be- geisterung durch den Saal.)

Und das kann ich sagen: Wenn ich vor der Geschichte mich und meine Gegner ansehe, dann wird mir nicht bange beim Abwägen unserer Bestimmungen. Wer sind sie schon, diese Geistes!

Jeder von ihnen tritt nur ein für die Interessen seines Standes, hinter ihnen aller steht einüber der Jude oder der eigene Geldsack.

Sie sind nichts als Verdienner, sie leben vom Profit dieses Krieges. Dabei kann kein Segen sein!

Diesen Leuten trete ich gegenüber als nichts anderes als ein einfacher Kämpfer meines deutschen Volkes.

Ich bin der Ueberzeugung, daß, so wie bisher dieser Kampf von der Vor- sehung gesegnet wurde, er auch in der Zukunft gesegnet sein wird.

Denn als ich vor 21 Jahren zum erstenmal in diesem Saal hereinkam, war ich ein unbekannter und Nameloser. Ich hatte nichts hinter mir als meinen eigenen Glauben. In diesen 21 Jahren ist eine neue Welt geschaffen worden!

Der Weg von jetzt in die Zukunft wird leichter sein, als es der Weg von 24. Februar 1920 bis heute hier an diesem Platz gewesen ist. (Nimmer aufs neue durchbrausen ungeheure Beifallsstürme den weiten Saal.)

Mit fanatischer Zuversicht sehe ich nun in diese Zukunft. Die ganze Nation ist jetzt angetreten. Und ich weiß:

In dem Augenblick, in dem das Kommando erlläht: „Tritt gefaht!“ wird Deutschland mar- schieren!

Die alten Parteigenossen jubeln dem Führer am Schluß seiner Rede mit nicht endenden Beifallsstürmen zu, in die sich minutenlang tosende Heulen mischen, bis die Lieber der Nation die erhebende Kundgebung beschließen.

Wir warten auf den Befehl!

„Wenn das Kommando kommt, tritt gefaht, wird Deutschland marschieren!“ Das ist die Parole, die der Führer in seiner großen Rede vor seinen alten Kampf- gefährten zum 21. Jahrestag der Verfassung des Partei- programmans die Nation ausgegeben hat. Dieser Satz ist gewissermaßen der Schlüssel gewesen unter den historischen Rückblick, den Adolf Hitler noch einmal an- gestellt hat, und den er begann an jenem Tage, als sich ein Häuflein aufrechter Männer, die entschlossen waren, ihr Vergeß für Volk und Vaterland herzugeben, zu- sammenfand, um kraft ihres fanatischen Glaubens ein neues Deutschland vorzubereiten.

Es war ein langer und ein schwerer Weg, den Adolf Hitler mit seinen Getreuen gegangen ist. Sie haben ge- rungen um die Seele des Volkes, bis sie sie erobert hatten. Und als sie im Innern eine klare Entscheidung getroffen hatten, da bereiteten sie die außerpolitische Ent- scheidung zielbewußt vor. Am Anfang dieses außer- politischen Kampfes aber stand das Wort „Auslöschung der Schande von Versailles“.

Wie erbärmlich klingen gegen die stolzen Worte eines Adolf Hitler das Geminsel und Gemämer der Kreaturen in London, die den Krieg vom Zaune gebrochen haben und nun ihren Untergang vor Augen sehen. Diese Kriegs- verbrecher haben erfahren müssen, daß es leichter ist, einen Krieg zu beginnen, als den Sieg zu erkämpfen. Jetzt steht ihnen das Wasser bis zum Hals, und nun, da sie am Ende ihres Rates sind, möchten sie Gott und die Welt rufen, ihnen zu helfen. In dieser Stunde, da Eng- land erkennt, daß sein Ende nahe ist, da erheben die gelben Männer ihre Stimme, die ein Recht haben, von

sich zu behaupten, daß sie eine neue Welt vorbereitet haben. Am Sonntag sprach Venito Mussolini vor seinen Getreuen in Rom. Er hat seinem Volke den bis- herigen Verlauf des Kampfes, den Stalten gegen den Feind Nr. 1 zu führen hat, schonungslos vor Augen ge- führt. Er hat ihnen nicht das wechselnde Kriegsglück ver- schwiegen, aber er hat es auch nicht darüber im unklaren gelassen, daß am Ende dieses Ringens der Endsieg steht, weil Stalten geistliche Kräfte in diesem Kampf mit- bringt, die keine Demokratie aufzuweisen hat. Die Rede Mussolinis war die klarste Antwort an England, daß in seiner Einnahme das, was sachsische Stalten zer- mürben und matschen zu können. Diesen politischen Bankrotteuren hat der Duce befohlen, warum die Achsenmächte Sieger bleiben würden: weil Deutschland und Stalten Seite an Seite marschieren werden bis zum Ende!

So wie vor einem Jahre der Führer Wredeung hielt mit England und seinem Trabanten Frankreich, und wie danach die wichtigen Schläge der deutschen Wehr- macht folgten, unter denen Frankreich zusammenbrach und England auf seine Insel zurückgeworfen wurde, so stehen die stolzen Worte des Führers und die des Duce am Anfang der entscheidenden Auseinander- setzung mit dem letzten großen Feind der europäischen Neuordnung, mit England. Es ist immer so gewesen, daß den Worten des Führers die Taten folgten. Diesmal sind die Taten schon so unmittelbar gefolgt, daß der Füh- rer noch während seiner Rede neue grandiose Erfolge der deutschen Kriegsmarine im Kampf gegen England mittel- len konnte, die auf das hinweisen, was den Briten in

diesem Frühjahr bevorsteht. Auch in London gibt es Wutstürze, die sagen, wir haben neue große Flugzeuge, wir haben neue Zerstörer, und wir werden sie bald einsetzen im Kampf. Das sind Redensarten, mit denen das Volk dummgemacht werden soll, aber wenn Adolf Hitler erklärt, daß die neuen U-Boote, die gebaut worden sind, nunmehr kommen werden, dann kann man in London überzeugt sein, daß der Beweis der Vorkantbindung sehr schnell auf dem Fuße folgt.

England mag es sich immer wieder gesagt sein lassen: wir werden es finden, wohin immer es sich zurückzieht, und wir werden den Schlag dort führen, wo er am vernichtendsten ist. Deshalb kann der Führer mit Recht sagen: „Ob unsere Stukas englische Schiffe in der Nordsee oder im Mittelmeer treffen, ist gleichgültig. Getroffen wird in jedem Falle England, und es wird vernichtend getroffen werden.“

Wo ist der Staatsmann, der behaupten könnte, er habe eine so gute Wehrmacht, wie sie Adolf Hitler hat? Wo ist der Staatsmann, der mit dem sicheren Wissen um den Einsatzeplan der Italo-Italien mit eiserner Ruhe dem Entscheidungskampf entgegensehen kann? Die ganze Lage und Bestimmung, die die demokratische Welt jetzt gegen Deutschland losläßt, zerbricht an dem unerschütterlichen Glauben der deutschen Nation an den Sieg. Wenn sie diesen Glauben hegen, so ist es nichts weiter als das Zeichen ihrer Hilfslosigkeit und ihrer ohnmächtigen Wut. Und wenn sie prophezeihen und Termine setzen, so ist es die Taktik von politischen Scharlatanen, die selbst nichts einzusehen haben. Rückend verweist Adolf Hitler die prophetischen Wunschträumergänge in England darauf, daß sie auf den Winter ihre Hoffnung gesetzt haben und auf den Hunger, und schließlich kann er ihnen erwidern: Eher wird in ihrem Lande Hunger sein als bei uns in Deutschland. So kann nur ein Mann sprechen, der weiß, was er geleistet hat, und der sein Volk kennt. Wir haben gigantisch gearbeitet, ruft Adolf Hitler aus, und denen, die sagen, auch wir haben die Zeit genutzt, ruft er zu: Was ihr tut, das habe ich längst vor euch vorbereitet. Das ist das Kennzeichen der letzten entscheidenden Auseinandersetzung: Die Briten mögen tun, was sie wollen, sie werden niemals das einholen können, was das deutsche Volk unter der Führung Adolf Hitlers geleistet hat und noch weiter zu leisten bereit ist. Die Zeit hilft nur dem, der arbeitet, sagt Adolf Hitler. Und arbeitet hat das deutsche Volk wie nie. Deshalb hat der Führer ein Recht, den Segen Gottes für den entscheidenden Kampf zu erbitten, zu dem die deutsche Nation jetzt tritt. Wenn es noch eine Vorlesung gibt und eine göttliche Gerechtigkeit, dann hat sich das deutsche Volk den Sieg in diesem Kriege verdient. Deshalb nehmen wir die Worte des Führers an: Mit fanatischer Zuversicht in die Zukunft nicht eher wollen wir die Waffen niederlegen, bis England vernichtet am Boden liegt. Mit uns aber Schulter an Schulter marschiert das verbündete Italien, an dessen Spitze ein Mann steht, der von derselben fanatischen Zuversicht in die Zukunft besetzt ist und dessen Handeln getragen ist von dem gleichen unerschütterlichen Glauben an die Kraft und den Opferwillen seiner Nation.

Darum warten wir auf das Kommando: „Tritt gefaßt!“ Wie ein Mann wird die deutsche Nation marschieren, wenn der Befehl kommt. Mit heißem Herzen steht die Heimat hinter der Front, und beide, Front und Heimat, verbindet der eherner Willen zum Kampf bis zum Sieg.

Der wunderbare Einsatz des deutschen Volkes

der in der Tat alle Erwartungen bei weitem übertroffen hat, ist ein unendlich hohes Bewußtsein der Treue und des Vertrauens zur Führung. So übertrifft das Sammelergebnis des „Tages der Deutschen Volkzeit“ mit seinen 31,5 Millionen Reichsmark das Ergebnis des vorjährigen Tages nicht nur um ein Vielfaches, sondern es tritt damit überhaupt an die Spitze aller bisher für das Winterhilfswerk gesammelten Spenden. Bedarf es eines besseren Beweises für die enge Verbundenheit des deutschen Volkes und seiner Polizei als diese 31,5 Millionen Reichsmark? Hier hat sich zudem eine Willens- und Schicksalsgemeinschaft gezeichnet, wie sie im nationalsozialistischen Deutschland eifern vorhanden ist.

Es ist bewundernswert, daß gerade die luftgefährdeten Teile Deutschlands, wie Düsseldorf und Hamburg, oder die wiedererwinnenden Gebiete um Katowice ein besonders hohes Sammelergebnis erbrachten. Auch hier das große, unerschütterliche Vertrauen zur Führung, zum absoluten Siege. Bestimmten Ländern, die vorgehen, Träger der Demokratie zu sein, muß über dies deutsche Rätsel, das die deutsche Volkseele ihnen aufschließt, doch allmählich ein Licht aufgehen. Diese Demokratien dürfen überzeugt sein, es kommt noch viel, viel besser.

2 U-Boote versenken 6 Schiffe Feind stellte sich nicht zum Kampf

DNB, Berlin, 24. Februar.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Ein Unterseeboot unter Führung von Kapitänleutnant Woehle versenkte vier feindliche bewaffnete Handelsschiffe mit zusammen 33 100 BRT. Damit hat Kapitänleutnant Woehle 19 feindliche Handelsschiffe mit insgesamt 111 943 BRT versenkt.

Ein weiteres Unterseeboot meldet die Versenkung von zwei bewaffneten Handelsschiffen mit zusammen 7000 BRT. Im Mittelmeer versenkte deutsche Kampfflugzeuge nördlich Derna ein feindliches Handelsschiff von 10 000 BRT.

Im Seegebiet südlich Irland wurde ein größeres Handelsschiff schwer beschädigt. Es blieb mit Schlagseite liegen.

Bei einem Vorstoß starker Jagdfliegerverbände gegen die britische Südküste stellte sich der Feind nicht zum Kampf. Kampffliegerverbände griffen in der letzten Nacht erneut strategische Ziele in Hull mit gutem Erfolg an und bombardierten ein Flugzeugwerk in Südenland sowie Dockanlagen und Kühlungsbetriebe in London.

Der Feind floh in das Reichsgebiet weder bei Tage noch bei Nacht ein. Bei einzelnen nächtlichen Einfällen in das besetzte Gebiet wurde neben unbedeutendem Sachschaden eine geringe Anzahl Personen getötet oder verletzt.

Feindliche Handelsschiffe mit Erfolg beschossen

Durch Marineartillerie in der Nähe von Dover.

DNB, Berlin, 24. Februar.

Marineartillerie beschuß mit Erfolg mehrere feindliche Handelsschiffe, die in der Nähe von Dover den englischen Kanal zu durchqueren versuchten. Unter dem Eindruck des schweren Beschusses drehten die Schiffe ab und zerstreuten sich.

In 48 Stunden 22 Abschüsse

DNB, Rom, 24. Februar.

Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: An der griechischen Front Artillerie- und Spähtruppsstärke. Unsere Verbände der Luftwaffe haben erfolgreich militärische Anlagen, Straßen und stützpunktartige Verbindungen des Feindes bombardiert. Unsere Jagdflieger haben im Luftkampf mit geuerischen Jagdfliegern fünf Gloucester-Flugzeuge abgeschossen. Drei unserer Bomber sind nicht zurückgekehrt.

In Nordafrika brachen sich bei Garabub heftige feindliche Angriffe wiederum an dem ähnen Widerstand unserer heldenhaft kämpfenden Truppen. Unsere Flugzeuge haben erfolgreich im Gebiet von Sufra Truppen und Kraftwagenzüge mit Spitterbomben belegt. Einheiten des deutschen Fliegerkorps haben in Libyen einige feindliche Stützpunkte angegriffen. Verschiedene feindliche schwere Kraftfahrzeuge gerieten in Brand. Ein Flugzeug wurde am Boden zerstört. Ein feindlicher Stützpunkt wurde wiederholt bombardiert.

Ein anderer deutscher Luftwaffenverband hat im östlichen Mittelmeer einen in Fahrt befindlichen Stützpunkt angegriffen und dabei eine große Einheit von nicht feststellbarer Bauart sehr schwer getroffen, so daß mit ihrem Untergang gerechnet werden kann.

Im Gebiet des Ägäischen Meeres haben auf der Insel Lesbos unsere Flugzeuge erfolgreich feindliche militärische Anlagen bombardiert.

In Ostafrika haben zwei unserer Kompanien westlich von Itimani (Sudan) feindliche überlegene Kräfte angegriffen, die nach hartnäckigem Widerstand unter großen Verlusten an Mann und Material zum Rückzug gezwungen wurden. Im unteren Sudan dauern die Kämpfe an.

Unsere Flugzeuge haben im Juba-Gebiet feindliche Anlagen und Truppen bombardiert. Unsere Jagdflieger haben eine Hurricane abgeschossen.

22 Briten in 48 Stunden abgeschossen

Borzählige Leistungen der italienischen Luftwaffe

Die vom britischen Rundfunk in diesen Tagen gebrachte Meldung über den Einsatz von mit acht Maschinengewehren

ausgerüsteten Hurricanes an der griechischen Front bedeute, wie die römische Nachrichtenagentur Agenzia Stefani aus Triana meldet, mit der Tatsache, daß die RAF in den letzten Tagen sehr große Opfer habe bringen müssen. So seien allein in 48 Stunden 22 Briten abgeschossen worden. Diese Leistung beweise die Mächtigkeit der italienischen Luftwaffe, deren Leistungsfähigkeit noch ganz erheblich gesteigert werden würde durch den Einsatz von neuen und stärkeren Flugzeugen, die den Stützpunkt an Vollenburg darstellen würden, der bisher von der Flugzeugindustrie erreicht worden sei.

Zwei feindliche Vorpостenschiffe verloren

Meldung der britischen Admiralität und des südafrikanischen Wehrm. A. S.

Die britische Admiralität gibt den Verlust des Vorpостenschiffes „Orion“ bekannt. Die Angehörigen der Orion seien benachrichtigt worden.

Da auch das englische Volk weiß, daß ein Krieg Opfer fordert, kann Churchill nicht umhin, einige Einbußen mitteilen zu lassen. Aber er bleibt bei seiner alten Taktik, nur die allerersten Schiffe als verloren zu melden. Trotzdem konnte er es nicht verhindern, daß das südafrikanische Wehrm. auf den Verlust eines weiteren Vorpостenschiffes durch feindliche Einwirkung, und zwar der „Southern Star“, bekanntgeben mußte.

Swansea ein zweites Coventry

Surchtbarer Wirkung der deutschen Bombenangriffe.

Ausländische Berichterstatter melden, daß die englische Stadt Swansea am Bristol-Kanal nach dem letzten deutschen Bombenangriff auf Aachen und Dockanlagen fürchterlich zugeriecht sei. Der Korrespondent der amerikanischen „United Press“ besichtigt die Stadt und berichtet, ganz wie Coventry seien in Schutt und Asche. Große Schmutzhaufen machen die Unterbringung der aus den zerstörten Gebäuden gelassenen Bevölkerung, da — wie auch der Londoner Korrespondent des schwedischen Blattes „Nya Dagblätt“ mitteilt — eine große Anzahl der Notunterkünfte ebenfalls zerstört worden ist. Die Arbeiter seien durch den Abwurf von Sprengbomben außerordentlich behindert worden. Am vergangenen Sonntagabend habe es in Swansea überall lichterloh gebrannt. Die Feuerwehreinheiten — zu diesem Zeitpunkt bereits 48 bzw. 72 Stunden ohne jede Pause an der Arbeit — hätten den Eindruck wandelnder Leichen erweckt. Swansea so meint der Korrespondent, habe jetzt das gleiche Schicksal ereilt wie Coventry und Southampton. Wie die Stockholmer Zeitung „Svenska Morgensbladet“ in einem Londoner Eigenbericht mitteilt sei Swansea durch die heftigen Bombenangriffe der letzten Nächte so gut wie völlig zerstört. Der Bericht betont ausdrücklich, daß die historischen Teile der Stadt von den deutschen Bomben gesont wurden.

Neues britisches Piratenstück

Französischer Frachter in spanischem Hoheitsgebiet von englischen U-Boot torpediert. — Die Schiffbrüchigen ihrem Schicksal überlassen.

In Bayonne trafen 22 Mitglieder der Besatzung des französischen Frachters „Le Guilvinec“ ein, der im Golf von Biscaya heimlich von einem englischen U-Boot torpediert und versenkt worden ist. 17 Mann sind hierbei ums Leben gekommen.

Der Angriff auf den 318 BRT-Dampfer erfolgte in den frühen Morgenstunden des Mittwoch auf der Höhe von Biscaya, unweit von San Sebastián in dem spanischen Hoheitsgebiet. Das englische U-Boot kinnerte sich nicht um die Schiffbrüchigen, die von zwei spanischen Schiffen gerettet werden konnten. Der französische Dampfer befand sich mit einer Ladung leerer Fässer auf dem Wege nach Oran.

Gegen angelegliche Einmischung

Japan auf der Hut und für jeden Zwischenfall vorbereitet.

Japan überwacht sorgsam jeden Versuch einer ausländischen Einmischung in die japanische Vermittlung am Konflikt zwischen Thailand und Französisch-Indochina sowie in die Verhandlungen zwischen Japan und Niederländisch-Indien, verwickelte der Selbstverleumdung japanische Außenminister Chichibu in der Lokator-Parlament.

Chichibu erklärte auf eine Interpellation in der Kommission des Unterhauses wonach Großbritannien und Amerika Maßnahmen betrieben, um Japanes Vermittlung am Konflikt zwischen Thailand und Französisch-Indochina zu verhindern. Es ist mir unbekannt, wieviel Wahrheit diesen Unterstellungen zugrunde liegen mag, ich glaube jedoch, daß ein großer Teil davon nur Mutmaßungen sind. Großbritannien und Amerika hätten keinerlei Bemerkung über die japanische Vermittlung im Konflikt zwischen Thailand und Indochina zu widerlegen oder sie zu verhindern und daselbst gete für die Verhandlungen zwischen Japan und Niederländisch-Indien. Daraus verhierte, Japan sei völlig auf der Hut und für jeden Zwischenfall vorbereitet.

Japan auf der Hut und für jeden Zwischenfall vorbereitet.

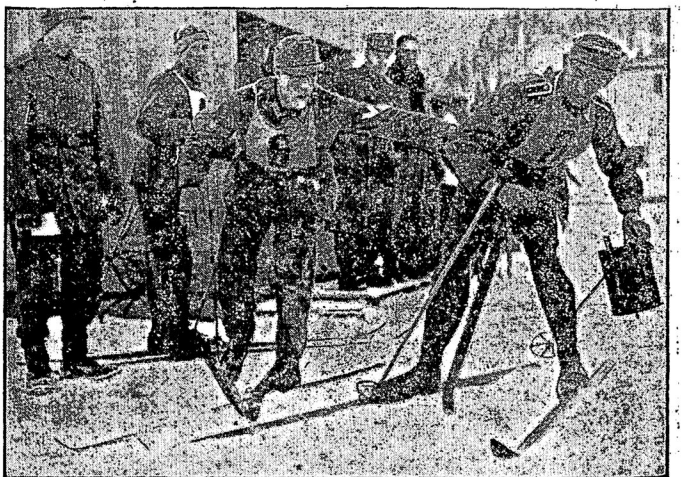
Japan überwacht sorgsam jeden Versuch einer ausländischen Einmischung in die japanische Vermittlung am Konflikt zwischen Thailand und Französisch-Indochina sowie in die Verhandlungen zwischen Japan und Niederländisch-Indien, verwickelte der Selbstverleumdung japanische Außenminister Chichibu in der Lokator-Parlament. Chichibu erklärte auf eine Interpellation in der Kommission des Unterhauses wonach Großbritannien und Amerika Maßnahmen betrieben, um Japanes Vermittlung am Konflikt zwischen Thailand und Französisch-Indochina zu verhindern. Es ist mir unbekannt, wieviel Wahrheit diesen Unterstellungen zugrunde liegen mag, ich glaube jedoch, daß ein großer Teil davon nur Mutmaßungen sind. Großbritannien und Amerika hätten keinerlei Bemerkung über die japanische Vermittlung im Konflikt zwischen Thailand und Indochina zu widerlegen oder sie zu verhindern und daselbst gete für die Verhandlungen zwischen Japan und Niederländisch-Indien. Daraus verhierte, Japan sei völlig auf der Hut und für jeden Zwischenfall vorbereitet.

Japan überwacht sorgsam jeden Versuch einer ausländischen Einmischung in die japanische Vermittlung am Konflikt zwischen Thailand und Französisch-Indochina sowie in die Verhandlungen zwischen Japan und Niederländisch-Indien, verwickelte der Selbstverleumdung japanische Außenminister Chichibu in der Lokator-Parlament. Chichibu erklärte auf eine Interpellation in der Kommission des Unterhauses wonach Großbritannien und Amerika Maßnahmen betrieben, um Japanes Vermittlung am Konflikt zwischen Thailand und Französisch-Indochina zu verhindern. Es ist mir unbekannt, wieviel Wahrheit diesen Unterstellungen zugrunde liegen mag, ich glaube jedoch, daß ein großer Teil davon nur Mutmaßungen sind. Großbritannien und Amerika hätten keinerlei Bemerkung über die japanische Vermittlung im Konflikt zwischen Thailand und Indochina zu widerlegen oder sie zu verhindern und daselbst gete für die Verhandlungen zwischen Japan und Niederländisch-Indien. Daraus verhierte, Japan sei völlig auf der Hut und für jeden Zwischenfall vorbereitet.



Funkbild aus Rom: Der Duce spricht auf dem Großappell:

„Für einen Sieg über die Ache müßte das englische Heer auf dem Kontinent landen, in Deutschland und Italien einfallen, ihre Heere vernichtend schlagen, und das kann nicht einmal einem Engländer auch nur im Traum einfallen, wenn er auch vom Mißbrauch des Mikrofons und der Radiotona noch so aus dem Gleichgewicht gekommen und ins Delirium geraten sein mag. Associated Press (M.)“



St-Wettkämpfe der SA.

Wechsel beim Staffellauf im Rahmen der Winter-Wettkämpfe der SA-Gruppe Hochland, die in Garmisch-Partenkirchen im Beisein des Stabschefs der SA, Viktor Lube, entschieden wurden. Weltbild (M.)

„Unsere Gegner werden sehen . . .“

Die Vorbereitung unseres Heeres für den entscheidenden Kampf — Monate harter Ausbildungsarbeit und Auswertung der Kriegserfahrung — Erziehung zum überlegenen Einzelkämpfer

Von Leutnant Herbert Staake.

Glaubt man den Versicherungen der englischen Presse und den nicht gerade wenigen Reden der herrlichen Mito-

haben zwar auch gelübt, aber so Tag für Tag und mit diesem Eifer — das gab es nicht!

Wer selbst in der Feldtruppe in dieser Ausbildungsarbeit gestanden hat, vermag allein richtig zu beurteilen, wie sehr durch dieses letzte Aufweilen und Ueberprüfen — man möchte fast sagen jedes Handgriffes, der an irgendeiner Waffe und damit an der gesamten gewaltigen deutschen Kriegsmaschine in einem kommenden Einsatz zu leisten ist — die Schlagkraft der Truppe wie auch das Selbstvertrauen und das Bewußtsein der soldatischen Ueberlegenheit jedes einzelnen Mannes gestärkt wird.

Nun, das deutsche Volk hat bisher von all diesen törichtsten Werde mit zunehmender Heiterkeit erfahren und dazu geschwiegen im Bewußtsein seiner Kraft und der Gewißheit der Stärke seiner Wehrmacht. Die Engländer können sicher sein, daß wir auch im Gegenfall zu ihnen — weiter schweigend sein werden, bis zu der vom Führer bestimmten Stunde die deutsche Wehrmacht wieder eine jener Antworten auf dünnes Geschwätz erteilt, die während dieses Krieges zu geschäftlichen Besten geworden sind.

Zugegeben, es mag für platonische Hirne so aussehen, als habe vor allem unser Heer — die Tüchtigkeit der Luftwaffe und Kriegsmarine bekommt der Engländer von Tag zu Tag zu spüren — die Winterquartiere des Alten Fritz be- zogen und lasse es sich nun nach den Wochen und Monaten des Kampfes wohl sein. „Das schlafende Heer“ ist geradezu ein Wunschtraum der Engländer geworden, die nach Vogel- Strauß-Art die Stunde der Abrechnung vermeiden zu können glauben, indem sie peinlichst vermeiden, auch nur an ihre Mög- lichkeit zu denken. Lassen wir sie, sicher werden die Tommies es nur früh genug erfahren, daß unser Heer in diesem Winter ebensoviele geschlafen hat wie in den vergangenen Winter- monaten am Westwall. Die Wahrheit des Führermortes vom 30. Januar dieses Jahres, da er sagte: „Zu Lande ist die Zahl der Divisionen gewaltig vermehrt worden. Ihr Gehalt wurde verbessert, die ungeschure einmalige Kriegserfahrung bei Führer und Mann ausgewertet. Es ist gearbeitet worden und wird unentwegt weitergearbeitet. Die Ausrüstung ist verbessert, und unsere Gegner werden sehen, wie sie verbessert wurde“, wird den Engländern allerdings wieder einmal erst aufgehen, wenn es zu spät für sie ist.

Sa, auch unser Heer hat in seinen Winterquartieren nicht geschlafen. Mit einem Fleiß und einer Zäsigkeit fondergleichen sind Führer und Männer aller Waffengattungen in den Monaten seit dem Waffenstillstand darangegangen und haben gearbeitet und noch einmal gearbeitet. Galt es zunächst, Fahrzeuge und Waffen wieder zu überholen und in Werk- stätten und Waffenwerkstätten alle etwa im Laufe des Feld- zuges eingetretenen Schäden auszubessern, so wurde unmittel- bar im Anschluß an die Erledigung dieser Aufgaben an die weitere Ausbildung der Truppe gegangen und in sorgfältiger und feiner Kleinarbeit immer und immer wieder an Bestlern der früheren Ausbildungsarbeit herumgekitzt, die sich in der letzten und höchsten Prüfungsmöglichkeit für die Tüchtigkeit soldatischer Ausbildungsvorrichtungen — dem Kampf — herausgestellt hatten.

Wie oft haben wir es drüben in Frankreich erlebt, daß in den kleinen Dörfern und Städten die Einwohner — in angemessener Entfernung selbstverständlich — unseren selbst- hergerichteten Übungsplatz besahten, noch mehr sich aber über die Tatsache wunderten, daß unsere Ausbildungsarbeit, angefangen von der Gruppen- und Zugausbildung der In- fanterie, den Übungen der Sturmtruppen, dem Geschütz- exercieren der Artillerie bis zum Übungschießen der Pat, Tag für Tag weiterging, obwohl wir doch, wie sie dann in gwendlichen Unterhaltungen sagten, den Krieg gegen Frankreich gewonnen hätten. Stellte man dann die Gegenfrage, was denn die französischen Truppen während des vergangenen Winters getrieben hätten, so konnte man hören: „Nun, sie

Wie oft konnte man es während der Ausbildung erleben, daß aus der Truppe heraus Vorschläge gemacht wurden, um die Abwehr oder den Angriff wirksamer zu gestalten, Vorschläge, deren Richtigkeit der Mann selbst während der Kämpfe des letzten Jahres in irgendeiner Lage erlebt hatte. Und immer spürt man aus diesen Anregungen die innere Anteilnahme unserer Soldaten an dem Geschehen des Krieges. Ja, man hatte den Eindruck, daß sie, die vor Beginn des Kampfes vielsätig Arbeiter in einer Fabrik, Kaufleute oder Studenten waren, die nur ihr Arbeits- gebiet kannten und durch eigene geistige Mitarbeit erhöhte Leistung erzielen wollten, sich nun auch wieder in einem neuen Beruf, dem des Soldaten, zu Hause fühlten, Facharbeiter des Krieges geworden waren, denkende soldatische Kämpfer für Deutschland.

Es ist richtig, daß der Krieg und die harte Wirklichkeit des Kampfes mit aller grauen Theorie bricht und bisweilen in wenigen Stunden all das über den Haufen wirft und vergessen läßt, was jahrelang als unumstößliches Gesetz gegolten hat. Und doch, wie oft hat man es erlebt, daß mitten im Durcheinander des Kampfes die oft geschmähte Vorkriegs- vor dem geistigen Auge stand und den Ausweg zeigte in schwieriger Lage. Gewiß ein Erfolg der Vorkriegs- mehr aber noch ein Erfolg der in unserer Wehrmacht betriebenen Ausbildungsarbeit, die nun in diesem Winter gerade im Heer in ungeantwornen Ausmaße die Erfahrungen des bisherigen Kriegesverlaufs auswertet und sie fast schon in mechanischer Drill jedem einzelnen in Fleisch und Blut übergehen läßt. Und doch geschieht gerade in der Auswertung dieser Krieges- erfahrung noch mehr als nur die drillmäßige Schulung auf bestimmte Handgriffe. Ueber allem steht die Erziehung jedes einzelnen deutschen Soldaten zum bewußten Einzelkämpfer, zum denkenden und in jeder Phase des Gefechts überlegenden und deshalb überlegenen Beherrscher des Kampfplatzes. Geistig und körperlich jederzeit sprung- und kampfbereit zu sein, immer gewillt und fähig, sich auf den Gegner zu stützen, sich jeder Lage schnell anpassen und immer das Ziel vor sich sehen, das es zu erreichen gilt — dazu erzieht in diesem Winter das deutsche Heer seine Soldaten.

So ausgebildet und in willkürlicher „Schiff- form“ tritt das Heer unserem letzten Gegner entgegen, der zugleich auch unser zähestes ist. Alle Zäsigkeit und aller Mut der Verzweiflung aber werden ihm nicht mehr helfen in dem Augenblick, in dem wir antreten zum letzten entscheidenden Kampf, der in diesen Monaten und Wochen in zäher, stiller Kleinarbeit vor- bereitet wurde.



müssen Dialekt und wendet sich dabei an uns zurück. Richtig, mein Zunge! Bei dem Wetter heißt es möglichst rasch in die Uniform zu kommen.

Fertig zum Start!

Am Frühstückstisch präsentiert uns Oberleutnant Ma... schon die letzten genauen Wettermeldungen von der Küste, vom Kanal, von Süd- und Mittelengland. Er steht heute voll Unternehmungslust und Optimismus. Der junge Morgen hat alle Schatten des Abends verjagt.

„Ich will Bieselampe heizen, wenn wir es heute nicht schaffen! Wir fliegen jedenfalls so lange nach drüben, bis einer das richtige Wetter vorfindet. Ran an den Sped!“

Er reißt alle mit. Auch unser Wetterfrösch, einer der tüchtigsten unter jenen gewissenhaften Männern, die ein Miß- gestimmter einmal wegen ihrer festen Bedenken und ihrer Spiegel- farbe „Grüne Bremslöcher“ taufte, ist heute durchaus zwer- schlich: „Nur Südengland wird noch mittlere Wolken- decke gemeldet. Aber bald nach Mittag dürfte es aufbrechen!“ „Also los!“ befiehlt der Oberleutnant. „Einer geht nach dem anderen rüber. Wir wollen doch einmal sehen, ob das nicht klappt!“

Über die Hoffnung schmilzt wie frischer Schnee in der Sonne. Nur ein leeres Widdergerät bringt der erste von Eng- land mit heim und die Beobachtung, daß unser Zielgebiet noch immer unter Wolken und Bodenebel liegt. Über diese Wolken scheinen wie Eisflächen im Frühjahr zu zerreißen.

Die zweite Maschine geht ja schon startklar. „Neuer Start in einer Stunde!“ befiehlt der Oberleutnant. „Nächste Beladung fertigmachen!“

Einer der besten Flugzeugführer

Nächste Beladung — das sind wir. Da ist einmal der Mann am Knipfel, Leutnant B., der erste im Quartett. Der Sechszwanzigjährige hatte eben sein Studium an verschiedenen technischen Hochschulen abgeschlossen, als er im August des Jahres 1939 seinen Zivilangang mit der Uniform vertauschte. Nahe, Zuverlässigkeit, überragendes technisches Können und Wissen sind seine herausstechenden Eigenschaften. Und dann die fast fanatische, bedingungslose Geradheit seines sich selbst auferlegten Weges. Seine Aneignung gegen nutz- lose Zeitverbräube geht so weit, daß ihm selbst das Lesen von Romanen überflüssig, wenn nicht gar verwerflich er- scheint. Wenn wir an den Abenden nach unseren Büchern greifen — der Oberleutnant sich wieder in den geliebten Hans Grimm zum fünfzigsten Male vertieft, Leutnant Qu. über Hans Hents „Großen König“ rote Wangen be- kommt und Leutnant Sch. von der erhaben derben Gesichtslinie vom „Hengst Maelflo Valiria“ immer wieder schmunzelnd aufschaut — dann hat Leutnant B. bestimmt eine kompliziertere Berechnung oder ein technisches Werk in den Händen. Bücher, aus denen man etwas lernen kann, sind nun einmal die ein- zigen, die er schätzt.

Und wenn wir an flugfreien Nachmittagen einmal zwischen den Klippen am Strande herumturnen und mit unserem unzerstrenlichen Begleiter „Regius“, der sich dann fast in eine Geste verwandelt, um die Betke flettern und springen, dann steht Leutnant B. sicher über eine seltsame Mischung oder einen Nestkämpel im Sand gebeugt und studiert die Fauna und Flora des Meeres. Er ist das, was man im besten Sinne des Wortes einen fanatischen Wissenschaftler nennen könnte. Aber ein Wissenschaftler mit Schneid und kaltem Draufgänger- tum! Nicht umsonst gilt er in der Staffel als einer der besten, wenn nicht überhaupt der beste Flugzeugführer. Und in seinem Flugbuch ist manch besonderes Fliegergeschick mit nichteren Worten in nächsten Spalten gepreßt.

Gute Kameraden und Kämpfer

Gegenüber ziehen sich nun einmal an. Darum paßt auch der quidelebendige Beobachter, Leutnant Sch., so gut zu dem abwartenden, überlegenen Flugzeugführer. Alles an ihm ist Tempo und Beweglichkeit, unbändiges, überfließendes Kraft- gefühl, das sich immer wieder erneut verschärfen will. Leut- nant Sch. spricht im Schnellgtempo und sprudelt selbst keine fremdsprachlichen Kenntnisse so rasch und ohne Rücksicht auf grammatikalische Gezehe heraus, daß den Eingeborenen oft nur staunendes Dastehen mit offenem Munde übrig bleibt.

Die beiden fliegen seit dem Beginn des Feldzuges im Westen zusammen und geben sich gemeinsam noch manche Tat zu wagen. Leutnant B... wird das dann wohl allerdings als Ehemann tun. Das Urlaubsgesuch ist bereits geschrieben, und die Braut in Breslau mag auch schon alles für die bevorstehende Gefährdung vorbereitet haben. Jetzt gilt es nur noch, den Fall zur Verzensamlegenheit gewordenen Auf- trag B... mit Erfolg durchzuführen.

Der dritte im Bunde ist der Wundwunder Unteroffizier Br... mit seinen beiden Leuten seit Anfang Mai zu- sammen. Ihm wurde bereits der Wunsch eines feindlichen Jägers bestätigt, und das will schon etwas heißen für einen Mann einer Aufklärungsstaffel.

Gemeinam bestandene Kämpfe und Gefahren, ein paar Dutzend gemeinsame Feindschiffe haben die drei zur Einheit zusammengeweiht. Nun stehen sie nebeneinander als Kame- raden. Alle Dienststrangunterstände sind endgültig verwischt,

Tagebuchblätter einer Fernaufklärerstaffel

Mit Fernaufklärern über England

Vorkämpfer des Angriffs — Kfinder des Sieges — Berichte über Kampf und Einsatz von Flugzeugführer, Beobachter, Junker und Beobachter — Eiserne Kameradschaft und kühles Heldentum

Von Kriegsberichterst Georg Hinz e (P.R.)

Wir starten zum Flug

Donnerstag, den ... 1941.

Durch die Fenster unseres Schlafzimmers schaut man weit hinaus aufs Meer. Dämmernd grau stehen Himmel und See in der Frühe als farblose Fläche zwischen den Holz- rahmen. Der Morgen reißt spät. Erst gegen 10 Uhr beginnt er sich mit Licht zu erfüllen.

Drei Betten stehen in unserem Zimmer. Drei Augenpaare suchen am Morgen immer zuerst die graue, beglante Fläche zwischen den dunklen Fenstervorhängen ab. Wird es heute gehen? Und wie mag es drüben in England ausschauen?

„Du aber raus!“

Leutnant Gu... ist als erster aus dem Bett geklettert. Wie gewöhnlich. Denn zeitiger als wir sind ja die Hunde

wach, und die knurren und jaulen im dümmern andredenden Morgen so lange, bis sich einer ihrer erbarnt. Und dieser eine ist fast immer Leutnant Gu... denn er hat unbestreitbar das wichtigste Gemüt von uns allen. Er ist schon eine Seele von einem Kerl.

Jetzt steht er im Schlafanzug am breiten Fenster, reckt und streckt sich und knurrt uns dabei seine Wetterbeobachtungen zu. Das volle, lange Haar steht noch wirr um sein schmales Gesicht.

„Im Westen noch wider Dred. Bodenebel. Sicht kaum 300 Meter“, querscht er sich einen Satzbroden nach dem andern aus seinem vom gestrigen Fluge leicht entzündeten und an- geschwollenen Munde. „Aber die Wolken scheinen sich aufzu- lockern. Sieht immerhin hoffnungsvoll aus. Es wird heute schon gehen!“

„Nu aber raus! Ne wo?“ fällt er dann in seinen he-

Schlosserjacken und -hosen, Malerkittel, Bäcker- und Metzgerkleidung - kurz, alles, was besonders stark verölt oder beschmutzt ist, verlangt nach imi. imi macht die Verwendung von Seife und Waschlupulver überflüssig!

wenn sich die Einstiegsflappe ihres Flugzeugs vor dem Feindflug unter ihnen geschlossen hat. Wenn es dann aus der Mündung der Fl.-Saube flingt: „Komm, Leo, gib mir mal die Signalfackel nach vorn!“, dann spricht nicht mehr der Leutnant Sch... zu dem Unteroffizier Br... dann steht ein Kamerad und Kämpfer gleichberechtigt, bewährt und geachtet neben dem anderen.

Nun ist es wieder einmal so weit. Die letzte Luft ist ausgeworfen. Ein schmaler Hebel muß nur noch umgelegt werden, damit sie hält. Und das ist meine Arbeit — die Arbeit des Vorbereitenden, Vorbereitenden und Kriegsberaters. Noch ein Griff und eine leichte Drehung an den Steuerflapsen.

Wie starten nach England

„Vertig zum Start?“ kommt eine Frage von vorn.
Ein letzter Blick: Alle Hebel an den Unpumpschaltern stehen richtig.

„Alles O. K.“

„Gut, wir starten!“

So fliegen wir wieder gegen England. Mitten am Tage und im hellsten Sonnenschein, der die Wolkenbänke von oben vergolbt. Wir fliegen, wie wir in den unvergesslichen Monaten der großen Tagesangriffe gegen England flürmten. Nur daß wir heute mutterseelenallein auf die Insel aufzubrechen, und daß wir anstatt der fesselnden Bomben die massigen, fast ungenügende, hohen Wolkendecke an Bord haben. Wir tragen diesmal keine verminderte Fracht nach England hinüber, wir wollen heute sogar etwas holen: Luftbilder von der Hafenstadt B... über die kühlere Verklärung bräule.
Wir sind schon so hoch, daß schneibende Kälte durch alle Ritzen unserer Maschine dringt. Trommel und Hülsenpatronen sind längst auf die Maschinengewehre geladen. Da ist es

gut, die Finger etwas zu bewegen, damit die Hände nicht allzu steif werden, wenn es später vielleicht zu schießen gilt.

„Da vorn die Küste!“

Und aufpassen auf Jäger! Sentrecht fällt der Blick durch den gläsernen Dreifach des Maschinengewehres in die Tiefe. Noch kann es allerdings nicht so weit sein, daß uns Gefahr droht. Denn drunten liegt — nur noch vereinzelt durch schnell verwehende Wolken verhüllt — das Meer. Sein Wogen und sein kümmerlicher Wellengang wurden zu zarterer Mäherung auf blaugrüner Fläche. Raum erkennt das Auge noch etwas von ihnen.

Günstig dröhnen die schweren Motoren ihr Lied. Noch immer geht es aufwärts. Raum einer von uns spricht ein Wort. Nur Leutnant Sch... pfeift leise ein kleines Lied vor sich hin, das wir alle mithören können. Ihn läßt seine nach unten gerichtete Anspannung nicht schweigen. Fast unbeweglich sitzt Leutnant B... am Steuerhügel. Und die Vielzahl von Funkgeräten, vor denen Unteroffizier Br... sitzt, verbietet „Nebenbeschäftigung“ von vornherein.

So rinnen die Sekunden und Minuten. Einmal vier Worte: „Da vorn die Küste!“ Dann wieder gespanntes Schweigen. Alle Augen schauen aus: Jäger? Wo?

Sich stehen wir, so hoch, daß wir im Raume stillstehender Scheine und die Erde sich nur unendlich langsam unter uns bewegt. Qualend, beängstigend langsam ändert sich das Bild in der Tiefe. Die Küste will und will nicht näher kommen.

Da, diese Landung, und ich scheint hilflos. Unsere Höhe nimmt jedes Gefühl von Geschwindigkeit. Die unendlich zusammengekrümpften Konturen des Landes wollen kaum vor der Stelle rücken. Und dabei flürmen wir mit einigen hundert Stundenkilometern durch den Raum.

(Schluß folgt.)



Exkönig Alfons schwer erkrankt

Das Befinden des spanischen Exkönigs Alfons hat sich, wie wir schon erfahren, erneut verschlechtert. — Alfons wurde 1886 in Madrid geboren. Für ihn übernahm zunächst die Königin Maria Christina die Regierung. Er selbst bestieg am 17. Mai 1902 den Thron. Damals gewann er schnell die Sympathien seines Volkes, das ihn den „Rey Simpatico“ nannte. Im Weltkrieg war er vor allem seinem Einfluß zu danken, daß Spanien nicht an die Seite der Gegner Deutschlands trat. Im Jahre 1923 setzte er sich für die Diktatur Primo de Riveras ein, gegen die es zu immer neuen Militärrevolten kam. 1931, ein Jahr nach dem freiwilligen Rücktritt Primo de Riveras, siegte die republikanische Linke in Spanien, Alfons verließ darauf das Land. Er hat seitdem meist in Rom gelebt, während seine Gattin, die Königin Victoria, eine geborene Prinzessin von Vatzenberg, in ihre englische Heimat zurückkehrte. (Scherl-Bildarchiv-M.)

Derfliche Mitteilungen

Sicherstellung von Ölbetrieben für Frontkämpfer. Am 1. November 1939 wurde die Haupttreibstoffstelle Öl errichtet, die nach der Vereinnahmung ihrer Heimat den Besatzungsmitgliedern vor allem auch die Verwertung des Vermögens der Angehörigen des ehemaligen politischen Staates gebührt, soweit es eingezogen ist. Aus dem umfangreichen Arbeitsgebiet der Haupttreibstoffstelle Öl berichtet deren Leiter Dr. Winter im „Berichtsjahrbuch“. Die bereits begonnene Verwertung der Verwaltung der Stelle unterliegenden Objekte wird durch den Besatzungsmitgliedern in den eingeleiteten Angelegenheiten anfallenden Volksdeutschen, an zweiter Stelle die Angehörigen der Umkleegruppen sowie schließlich die früher in den eingeleiteten Angelegenheiten anfallenden Reichsdeutschen, die nach der Vereinnahmung ihrer Heimat den Besatzungsmitgliedern vor allem auch die Verwertung des Vermögens der Angehörigen des ehemaligen politischen Staates gebührt, soweit es eingezogen ist. Aus dem umfangreichen Arbeitsgebiet der Haupttreibstoffstelle Öl berichtet deren Leiter Dr. Winter im „Berichtsjahrbuch“. Die bereits begonnene Verwertung der Verwaltung der Stelle unterliegenden Objekte wird durch den Besatzungsmitgliedern in den eingeleiteten Angelegenheiten anfallenden Volksdeutschen, an zweiter Stelle die Angehörigen der Umkleegruppen sowie schließlich die früher in den eingeleiteten Angelegenheiten anfallenden Reichsdeutschen, die nach der Vereinnahmung ihrer Heimat den Besatzungsmitgliedern vor allem auch die Verwertung des Vermögens der Angehörigen des ehemaligen politischen Staates gebührt, soweit es eingezogen ist.

Rundherum Sperrballone!

(P.) Die erste Morgenstunde eines Sonntags bricht an. Wir sind mit unserer Staffel vor dem Chef angetreten. In den getündelten Wänden der Baracke hängen die Karten vom Zielgebiet des heutigen Einsatzes. Es wird weit nach Norden zu geflogen, um Höhen zu vermeiden.

Als wir aus der Baracke in die Nacht hinausstreiten, um uns zu den Maschinen zu begeben, schaut jeder zum Himmel hinauf. „Da ist ja Karikatur!“ sagt einer, und damit ist der Mondaufgang festgestellt.

Wir fliegen nach England. An der Küste der Insel bietet sich uns das altgewohnte Bild. Es ist für uns immer die feste Orientierung; Lodernde Brände irgendwo und fadenförmige Schichten der Erde. Damit erhält man gleichzeitig einen Eindruck von der Größe und dem Umfang unserer täglichen Einsätze. Die Tomates sind von Portsmouth bis Scapa Flow hinauf besetzt!

Achtung, Nachzügler!

„Was ist da vor uns für ein schwarzer Schatten?“, fragt der Flugschüler, Hauptmann N. Nun heißt es aufpassen: Nachzügler! Der Mond treibt ein verwirrendes Spiel in den Wolken. Bald ist das Meer weißlich von goldglänzenden Lichtstrahlen durchzogen, bald ist tiefes Dunkel unter uns. Ein feindsichtiger Jäger erscheint für wenige Sekunden als schnell dahinschießender Schatten. Keiner schießt. Die Maschinengewehre schweigen noch auf beiden Seiten. Dennoch verhalte ich bei einigermaßen guter Sicht, bieten aber jetzt aufstrebender markanter Punkt am Horizont. Es ist eine alte bewährte Kriegswisheit, daß die Vorbereitung das beste Mittel zum Erfolg ist. Ich stelle das MG auf Feuerstellung und fuche weiter die Dunkelheit zu durchdringen. Aber nichts ereignet sich. Hinter der englischen Küste endet das Spiel der fuchsenden Scheinwerfer. Das ist erneut eine gute Orientierung.

Zur Feuer der Ziel

Unsere Gruppe pricht sich näher an die Küste heran. Wir sind am Ziel. Verdammt! Gerade jetzt verliert sich der Mond wieder hinter Wolken. Abbrechen — ein neuer Anflug. Jetzt schießen schon mehrere Batterien in unsere vermeintliche Flugrichtung. Die Scheinwerfer suchen in einem bestimmten Höhenkreis nach unserem Standpunkt. Zwei, drei und vier sind eng nebeneinander aufgebracht; das gibt ein ganz anfängliches Licht. Wieder ist das Ziel nicht einwandfrei auszumachen. Abermals wird das MG und Anflugmander wiederholt. Unten sind die feindlichen Geschosse. Sie lagen Salvo auf Salvo aus den großen Kanonen zu uns heran. Auch die „roten Mäuler“, wie wir die Geschossmunition der letzten Flut nennen, beschießen sich an der Flugabwehr. Die Schiffe liegen gut, es geht nachts kein.

Da tritt der Mond aus den Wolken hervor. Im gleichen Augenblick erkennen wir in seinem Licht strahlende, langgestreckte schwarze Silhouetten — über uns, unter uns neben uns Sperrballone! Sperrballone, ziehen, ziehen, höher, Herr Hauptmann! rufen wir unserem Staffelführer, dem Flugschüler, zu. Die Maschine fliegt bewunderungswürdig. Haben wir Glück mit dem Mondlicht gebot!

Dann geht es zum vierten Male auf das Ziel los. Genau wie in der gestrigen Nacht kann ich auch heute wieder über zwanzig Scheinwerfer zählen, die nach uns suchen. Manche suchen mit schellenem Schlag vorüber; andere wieder suchen zu dicht, langsam, unheimlich langsam. Ich kann in meiner Wadenwurde jede Einzelheit erkennen. Er geht ich auf meiner Uhr, daß es in der vierten Morgenstunde ist, als die Winde auf das Ziel herunterfallen. Die Schiffe gehen der Flut viel besser und besser; aber da brechen wir ab. Der Funker meldet durch den Helfer: Auftrag durchgeführt!
Kriegsberichterstatter Rudolf Sarmanu.

Vorhang runter

Roman von Ole Stefani

Copyright by Knorr & Borch Romanbildverlag München

40

„Was ist —?“

„Herr Doktor!“ sagte der Mann und machte eine Kopfbewegung nach dem Betste Froggos hin. Der Altesor folgte der Blickrichtung, und dann hat er es auch.

Unter dem Kopfkissen war bei der lässigen Bewegung Froggos ein Gegenstand hervorgeglitten — er lag an der Bettkante, braun glänzend im Licht der elektrischen Lampe.

„Behört das Ihnen?“ fragte der Altesor.

„Nein!“ sagte Froggo.

„Gut, das auch der große Unbekannte, von dem Sie überfallen sein wollen, da hinein gesteckt?“

„Ja!“ sagte Froggo.

Der Altesor sah die Sache nicht mehr. Er nahm das Ding behutsam an und öffnete es.

„Stimm!“ sagte er, Triumph in der Stimme. „Wir können uns gratulieren. Das ist Kellers Briefkäse — und hier sind die bewußten Wechsel!“

Er pfiff eine kleine Melodie und sah Froggo an. Der hatte die Lippen zusammengepreßt. Sein Gesicht hatte jeden Ausdruck verloren.

„Führen Sie ihn ab — und nehmen Sie das mit!“

Und während der Postkassett sich bückte, um die Brieftasche an sich zu nehmen, erlebte Peter etwas Sonderbares.

Hinter dem Rücken des Postkassett erhob Froggo plötzlich den Kopf und sah Loni mit einem brennenden Blick an. Bößlich riß er die gefesselten Hände an den Mund, und, ohne den Blick von Loni abzuwenden, biß er mit seinen mächtigen Zähnen in seine Faust.

„Was machen Sie da?“ rief der Postkassett aufstrebend. Die Ketten hatten geklinkert.

Froggo ließ sich ruhig abführen.

„Fräulein Loni!“ sagte der Altesor leise. „Es tut mir sehr leid, daß Sie das alles miterleben müssen. Aber vielleicht hat gerade diese Szene viel zur Klärung beigetragen — wie ich von Herzen hoffen möchte, in einem Jönen ermündeten Sinne!“

Er verneigte sich gemessen, aber er lächelte ihr fast ehrfurchtsvoll die Hand.

Loni blickte sich aufrecht, bis er die Wohnung verließ. Als unten die Gartentür klappete, fiel sie einfach um.

Sank und geräuschlos, ohne eine Spur von Widerstand im Körper, glitt sie auf den Boden.

„Loni!“ schrie Peter. Er hob sie auf. „Um Gottes willen — kommen Sie doch zu sich!“

Als er auf das kalte Gesicht sah in seinen Armen, so dicht vor seinem, auf die Tränen, die an den geschlossenen Wimpern hingen, mußte er es täuschen.

„Sie schlug die Augen auf.“

Er sagte erschrocken: „Ob — ich glaubte, Sie seien ohnmächtig!“

Es war schon ganz hell geworden, als Peter die Erbacher-Willa verließ. Die Straßenlaternen waren längst ausgeglückt, der frühe Wind hatte das Plätscher getrocknet, vom Holeneck her polterte die erste Elektrifische.

Peter ging zu Fuß durch die leeren Gartenstraßen. Er schlug mit dem Stod mutwillig durch die Luft und manchmal ließ er ihn längs der Heckenlinie an den Bäumen schürren. — Die Spähen waren schon aufgestanden. Dies war ihre Tageszeit. Sie waren die Herren der Straße und lärmten in den Bäumen und auf den Pfaderteilen.

Manche Augenblicke sind wie Kapitelschlüsse in den Romanen. — Man spürt: etwas hört auf und etwas anderes soll anfangen. Peter fand, ihm sei jetzt zu zumute. Er müßte sich Rechenschaft ablegen über seine Beziehungen zu den Menschen, mit denen er lebte.

Sing es ihm gut? Sing es ihm schlecht? — Es sah sonderbar aus in seinem Innern. Er dachte an Erbacher und war gleich erfüllt von einem Widerstreit anziehender und beiderseitiger Gefühle. Er dachte an Ursula — und war ganz Ablehnung und Empörung. Er dachte an den Altesor — und fühlte etwas Spott und viel Rührung. Und er dachte in Verwirrung und Trauer an Froggo — an die seltsame und zweideutige Rolle, die er in dem ganzen Spiel wohl gespielt haben mochte; an die Maßnahmen, die er zur Aufklärung unternommen hatte — und an die anderen, die die Suchenden in die Irre führen sollten; an die problematische Treue zu seinem Herrn; an die verwestete und unrettbare Seite, als man ihn von Loni wegführte.

Leber alles das, das Peter sich Rechenschaft in diesen Minuten, nur nicht über etwas. Das hinter allen diesen Gedanken gegenwärtig war — eine gewisse Kraft und Blick schwebende intensive Empfindung. Klarheit mußte er beschaffen — aber er dachte nicht darüber nach. Es war eben da, er fühlte es in jeder Sekunde um sich. Wohin er sah, am Himmel und am Pfad, an den Gartenzäumen und Häuserzeilen, fand er sichtbare Spuren des Räubers, mit dem Loni aus ihrer Ohnmacht erwacht war, ihr Gesicht dicht vor dem seinen. Er blieb mitten auf dem Fahrdamm stehen und sagte laut: „Ach, du lieber Gott!“ — und der Stod auf der anderen Straßenseite kam neugierig näher.

Peter lief durch den Brunnenwald, durch Halensee. Der kurze Schlummer der Großstadt war vorbei, lie regte sich; immer mehr Leute begegneten ihm, schon durchschiffen Wagen den Kurfürstendamm.

Peter blieb an jeder Plakatauslage stehen. Noch hingen die Stadtbriefe; er rotmündert, Erklärer Bild mit den großen, dunklen Augen, breitgedruckt sein Name. Und darunter die Daten, amtlich, sachlich. ... wegen Mordverdacht.

Als er in der Nähe vom Bahnhof Charlottenburg war, gab es schon einen Zeitungsmann, der die Nachricht von Erbacher Verhaftung ausrief.

Auf einmal irrte Peter seine Müdigkeit. Sie kam ganz jäb über ihn. Seine Arme wurden schwach, er fühlte sich wie zerklüftet.

Er rief ein Taxi an und ließ sich noch das kleine Stück bis zum Hotel bringen.

Er hatte eben gezahlt, als eine breitschultrige Gestalt hinter ihm auftauchte.

„Lorenz —!“ sagte er überrascht.

„Morgen!“ sagte der breitschultrige Mann. „Ich erwarte Sie schon seit einer halben Stunde. Herr Doktor!“ Lorenz hatte wohl auch nicht geschlafen. Breite Ringe waren unter seinen Augen. Der Blick, den er auf Peter richtete, war nicht frei von Verlegenheit.

„Sie haben Erbacher angezogen!“ sagte Peter kühl. „Das war ein Bruch unserer Abmachung. Sie werden sich auf Konsequenzen von unserer Seite gefaßt machen müssen!“

„Deswegen bin ich ja hier!“ Der breitschultrige Mann appelte vor Erbacher. „Sie müssen mich anhören. Ich glaube, es wird Sie interessieren, was ich zu sagen habe!“

„Ich glaube nicht!“ sagte Peter. Er war zu Liebe erschöpft — das merkte er, als er die Tür zur Halle durchschritt. Lorenz war ihm etwafalt. Aber er war einfach zu müde, um ihn abzuwischen. Er ließ sich ädözend in einen der weichen Klubsessel sinken und bestellte sich bei dem verschlafenen Kellner einen starken Kaffee.

„Für mich ein Glas Gin — trocken!“ bestellte Lorenz. Er hatte sich Peter gegenüber niedergelassen und zog unruhig seine graßhüden, grellen Handstübe aus, während er Peter mit schuldbehafteten Augen anblinzelte.

„Allo!“ sagte Peter und unterdrückte ein Gähnen.

„Schießen Sie los.“ Lorenz druckte herum. „Ich kam mit dem Gedanken, daß Sie wütend auf mich sind!“

Peter zuckte gleichgültig die Achseln.

„Sie sind auch ganz im Recht, Herr Doktor. Aber ich war gestern so außer mir. Wissen Sie, ich tue niemandem gern etwas zuleide — aber wenn Sie, der meiner Daiso zu nahe tritt. — Jetzt tut es mir natürlich schrecklich leid. Aber ich bin ein solcher Stöckel!“ Er hielt den Kopf schief und grinste.

„Ach — seien Sie doch nicht so abern!“ Peter wurde nervös. Lorenz war so widerlich. „Das hätten Sie sich vorher überlegen sollen. Ich werde noch heute den Ausweisungsbefehl für Ihre Tochter beantragen lassen!“

„Hören Sie doch zu, Mann — hören Sie doch zu!“ sagte Lorenz aufgeregt. Er rutschte in seinem Sessel hin und her. Seine unruhige Hand verdrückte reichliche Tropfen aus dem Glase, das sie hatte zum Mund führen sollen. „Ich habe ja eine fortbare Meinungs für Sie. ... Ich glaube, es gibt in diesem Augenblick keinen Menschen auf der Welt, der imstande wäre, Fräulein Loni einen solchen Gefallen zu tun wie ich!“

„Da bin ich neugierig!“ sagte Peter plötzlich. Er trat einer großen Schuld des starken, braunen Getränktes. Dann bordete er auf. Vor der Tür freilichte eine Bremse — ein Wagen hielt an. Lorenz wollte weiterprechen, aber Peter winkte ihm ab.

Gespinnnt sah er auf die große Gestalt, die sich in der Eingangstür zeigte. Dann sprang er auf und eilte dem Eintretenden entgegen.

„Guten Morgen — Herr Rittmeister!“ sagte er und streckte Winteritz die Hand entgegen. „Was führt Sie denn um diese Stunde hierher?“

Das volle Gesicht des Rittmeisters zeigte keine Spuren von Ermüdung. „Guten Morgen, Herr Doktor!“ Er drückte lässig Peters Hand. „Ich bin ein Frühkaffee. Ihr Herr Peter hat mich, ich heute morgen noch einmal aufzuwachen, ehe er zum Verhör mit Erbacher ging. Er rief mich noch spät in der Nacht an. Ist er schon auf?“

„Ich habe ihn noch nicht gesehen!“ sagte Peter. „Aber ich werde mal rufen!“

„Sehr freundlich von Ihnen, Herr Doktor!“ murmelte Winteritz — ein wenig zerstreut, wie es Peter vorkommen wollte — und sah sich in der Halle um.

„Ich kann Sie leider nicht bitten, an meinem Tisch Platz zu nehmen — ich habe eine Unterredung. Aber ich hoffe, daß Sie in ein paar Minuten beendet sein wird!“

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Kreise Zeltow

Prüfung der Jungjäger im Kreise Zeltow

Da der Kreisjägermeister für Zeltow Wert darauf legt, daß die Jungjäger in allen Jagdfragen theoretisch und praktisch versiert sind, müssen sich die Jungjäger zur Erlangung des ersten Schützenabzeichens einer Prüfung unterziehen. Am den Jungjägern Gelegenheit zu geben, sich auf diese Prüfung vorzubereiten, sind Kurse eingerichtet worden, die am 10. März d. J. beginnen. Lehrgangsleiter ist Herr Stille, Mantelstraße bei Mahlow, Gasthaus Sauerländer Hof.

Zeltow und Umgebung

Kleinmachnow. Zehn Jahre NSDAP-Ortsgruppe Kleinmachnow. Fanfarenzüge und Trommelzüge bilden den Auftakt zu einem Generalappell, den die Ortsgruppe der NSDAP aus Anlaß ihres zehnjährigen Bestehens am Sonntag abhielt. Die Politischen Leiter, die Amtseisnerinnen der NS-Frauenorganisation sowie die Walter und Marie der Gliederungen und Verbände waren erschienen, und die feierlich geschmückten Kameradschaften gaben den würdigen Rahmen, als sich nach kurzem Kommando die Arme des einmarschierenden Regiments entgegenzogen. Ortsgruppenleiter von Dulong stellte an der Anfang seines Rückblicks über die zehnjährige Arbeit der Ortsgruppe die Ehrung eines treuen Mitarbeiters; er gedachte mit Worten des Dankes des vor kurzem verstorbenen Stadtleiters Otto Hühne. Dann berichtete er von dem Leben der Einwohner einer in den ersten Anfängen liegenden Gemeinde, von Sorgen und Kämpfen um Siedlungsmöglichkeiten und Verkehrsverbindungen.



gen, die die Kleinmachnow vor zehn Jahren fast reiflos in Anspruch nahmen. Erst als Herr Wessel am 23. Februar 1930 seinen Verletzungen erlegen war, begann es sich in Kleinmachnow zu regen. Damals zählte die Ortsgruppe 29 Parteigenossen, deren Namen er verlor. Der Ortsgruppenleiter gab weiter Bericht von der Arbeit der Ortsgruppe und der Entwicklung der Gemeinde, deren Bürgermeister seit 1933 der Parteigenosse Erich Engelbrecht ist, sprach von der erfolgten Inangriffnahme der Planung des später zu errichtenden Gemeinschaftshauses, dankte allen Mitarbeitern aus der Kampfszeit und von heute, und betonte die gute Zusammenarbeit mit den Gliederungen und Verbänden. Seine Ausführungen schloß er mit dem Ausdruck des Führers: „Wenn ich diese rein militärische Betrachtung der Dinge abwälte, dann zwängt mich die Wahrheit zur Feststellung der historischen Tatsache, das alles das nicht möglich gewesen wäre ohne das Behalten der Heimatfront und hier an der Spitze ohne die Gründung, das Wirken und die Tätigkeit der Nationalsozialistischen Partei.“ Die Vertreter der SA, SS, NS-Frauenorganisation, NSDAP, NSDAP, Gemeinschaft der Eigenheim- und Grundbesitzer, des Deutschen Roten Kreuzes und des Reichsluftschutzbundes berichteten über ihre Aufbauarbeiten, bei denen sie mit den kleinsten Einrichtungen die größten Schwierigkeiten zu überwinden hatten, über deren Erfolge sie aber jetzt mit Stolz sprechen können. Sie dankten dem Ortsgruppenleiter für die gute Zusammenarbeit und leberzeit tatkräftige Unterstützung und gelobten weitere treue Mitarbeit und Einsatzbereitschaft. Nach dem Vortrag des Ortsgruppenführers, Dr. Bannig von Bagan, über „Die Aufgaben des gegenwärtigen Krieges vom rasenpolitischen Standpunkt“ und dem gemeinsam gelungenen Engelhandbuch wurde ein Kurzfilm aus der Arbeit der Ortsgruppe in den verflohenen Jahren und abschließend die Deutsche Wochenschau gezeigt.

In der Zeit vom 24. Februar bis 1. März wird gegen Entwertung des Weisheits D2 (Feld 5) des grünen Kleinmachnow Bezugsausweises einmalig 1 kg Obst an alle Einzelverbraucher abgegeben.

Güterfelde. Die Beteiligung am RSMW-Schießen in den vier Lokalen der Ortsgruppe Güterfelde-Schentenhorst war wieder sehr reg, und mit etwa 500 RM wurde das Ergebnis des ersten Sonntags noch übertroffen. Die Ergebnisse: Güterfelde: Soldat Käpfe, Hiesfeld, Soldat Schröder, Soldat Scholz, Obertruppführer Wolf, Viehlauf und Oberhoff je 35, Fr. Johne 32 Ringe. Schentenhorst: Oberhoff, Lupik und Günther Kühn (Jugend) je 36 Ringe; Leutnant Wolf, Gefreiter Döring, J. Soffmann, Lupik je 35; Frau Otto 33 und Frau Buchwald 31 Ringe.

Mrensdorf. Innerhalb des Dorfes stehen ein Personkraftwagen und ein Motorrad, welches von dem heiligen Gächter Sturm gekennet wurde, zusammen. Letzterer erlitt einen Bruch des linken Beines, ferner Verletzungen an Kopf und war längere Zeit bestimmungslos. Nach den bisherigen Feststellungen hat die Fahrerin des Kraftwagens Schuld an dem Zusammenstoß.

Soffen und Umgebung

Glienitz. Am zweiten Sonntag des Kriegs-RSMW-Schießens führte die Kriegerkameradschaft das Schießen durch, 84 Ringe und damit auch die Tagespreise errangen Erich Büttke, Erich Schinke und Carl Hoff.

Mantelstraße. Die NS-KD-V. veranstaltete am Sonnabend, dem 22. d. M., ihren ersten zehnjährigen Kameradschaftsabend. Nach einer kurzen Begrüßungsansprache, verbunden mit einer kurzen Selbstehrung, durch den Kameradschaftsführer, Kamerad Schabe, nahm der ebenfalls anwesende Ortsgruppenleiter der NSDAP, Wg. Dr. Wegel, Gelegenheit zu einer markigen Ansprache, welche mit großem Beifall aufgenommen wurde. Der Abend zeigte ein herrliches Eindringen zwischen alten und jungen Frontkämpfern, und da die Musik ausnahmslos zu Hause gelassen wurden, liegt ein würziger Soldatenhumor. Die NSDAP-Sausappelle (Moorbein, Gitarre, Mundharmonika und Geige — so redt nach alter Schützengrabenart) erfreute durch Spielen aller Soldatenlieder und Märsche, wogegen die jungen Kameraden neue Soldatenlieder stimmig zu Gesang brachten und großen Beifall damit ernteten. Die Stunden gingen allen Teilnehmern bestimmt so schnell vorüber, werden dafür aber für alle Kameraden eine wertvolle Erinnerung bleiben.

Agg. Wasserbauern u. Umgebung

Miersdorf. Mitarbeiterappell der Ortsgruppe der NSDAP. Auf dem am Sonnabend stattgefundenen Mitarbeiterappell behandelte der Ortsgruppenleiter

Wg. Ramin in längeren Ausführungen die künftigen Aufgaben für die nächste Zeit und gab einen Ueberblick über die geleistete Arbeit in den Wintermonaten. Die besonders gute Opferbereitschaft der Miersdorfer Bevölkerung ist der beste Beweis für ihre nationalsozialistische Haltung. Um die Zusammenarbeit zwischen Partei und Staat, d. h. für die drückende Gemeinschaft zwischen der Ortsgruppe und dem Bürgermeister, immer mehr zu vertiefen und auszurichten, hatte der Ortsgruppenleiter den Bürgermeister, SA-Sturmtruppführer Pein, gebeten, auf diesem Appell eingehend über die Arbeit des Bürgermeisters und seiner Mitarbeiter zu sprechen. Sturmtruppführer Pein verband es dann auch, in seinen 1/2stündigen Ausführungen die besonderen Aufgaben und Sorgen eines nationalsozialistischen Bürgermeisters gerade in der Kriegszeit zu schildern. Wenn Ortsgruppe und Bürgermeister, wie es in Miersdorf geschieht, in kameradschaftlicher Weise zusammenarbeiten, wird auch das reifste Vertrauen der Bevölkerung für ihre Maßnahmen gestiftet sein. Der Ortsgruppenleiter dankte dem Bürgermeister und gab dann noch bekannt, daß für die Zelle 02 (Waldbromenade) Zellenleiter Dietrich eingesetzt worden ist. Als Propagandaleiter ist der Wg. Fritz Müller, Bachsteinweg, nach seiner Rückkehr aus dem Seeresdienst eingesetzt. Mit einem Gedanken an den Sturmführer Sorf Wessel und dem Gruß an den Führer beendigte der Ortsgruppenleiter den Arbeiterappell.

Schießergebnis. Am 22. und 23. d. Mts. konnten anläßlich des Opferfestes folgende besten Tagesergebnisse erzielt werden: Georg Palmé, Otto Bohlmann, Ludwig Raefen, Franz Bahke, Fritz Aufhinsick und Georg Schüte je 35 Ringe; Charlotte Vorkenhang, Ursula Weith, Frau Penn und Käthe Rehfis je 33 Ringe; Dieter Bohlmann (Jugendlich) 34 Ringe.

Schönefeld. Die Kriegerkameradschaft Schönefeld-Diepensee hielt am Sonnabend, dem 22. Februar, ihren Monatsappell ab. Kameradschaftsführer S. Schwarztopf gab die wichtigsten Befehle bekannt. Neu aufgenommen wurde Kam. W. Regler. Den Bericht über die Sterbekasse erstattete Kam. M. Drews. Nach Erlebigung weiterer Punkte wurde ein Vortrag über Heimatfront und Selbstschutz im Kreise gehalten. Im Anschluß an den Appell begann das RSMW-Schießen. Die besten Schießergebnisse erzielten die Kameraden A. Thiele, R. Schwietke und Willi Ziedrich. Ein namhafter Betrag konnte dem RSMW. zugeführt werden.

Schlussauslese durch den Gauleiter

Hauptmusterschleppgang der Adolf-Hitler-Schüler

Berlin, 23. Februar. Wie das Gaupersonalamt der NSDAP, Mart Brandenburg mitteilt, sind die Vorkurteilungen der Adolf-Hitler-Schüler beendet worden. 54 Pimpfe gingen aus dieser Vorauslese als geeignet hervor. Sie werden an dem Hauptmusterschleppgang, der in der Zeit vom 27. Februar bis 11. März 1941 in der Gebietsführer-Schule der SS in Cottbus stattfinden, teilnehmen. Die endgültige Schlussmusterung trifft nach Ablauf des Schleppgangs der Gauleiter. Er wird die Auswahl der 15 besten Pimpfe, die zur Adolf-Hitler-Schule nach Sonthofen kommen werden, persönlich vornehmen.

Fast 900 000 RM. sammelte die Mart Brandenburg

Am 6. Opfersonntag für das Kriegs-RSMW. wurden in den Kreisen des Gaues Mart Brandenburg insgesamt 893 763,88 RM. gesammelt. Dieses Ergebnis ist ein überzeugender Beweis für die immer wieder bewährte Spendebereitschaft der Märter.

Beim Auffringen auf einen fahrenden D-Zug tödlich verunglückt

Am Sonnabend vormittag gegen 11.30 Uhr ereignete sich auf dem Salschischen Bahnhof ein schreckliches Unglück, das den Tod der beteiligten Person zur Folge hatte. Um die angegebene Zeit verfuhr die 56 Jahre alte Frau Magdalena Berner, die in Berlin-Friedrichs, Dürerplatz 13, wohnte, auf den bereits in der Fahrt befindlichen Zug 131 aufsprungen. Sie kam dabei zu Fall und geriet unter die Räder, die ihr beide Beine vom Körper abtrennten, so daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Es kann nicht einbringlich und oft genug davor gewarnt werden, Züge, die sich bereits in der Fahrt befinden, noch bestiegen zu wollen. In den meisten Fällen müssen die leichtsinnigen Personen ihr Unterfangen mit dem Tode bezahlen oder sie tragen schwere Verletzungen davon.

Todesstrafe für Volkschädling

Unter Zugrundelegung der Volkschädlingsoverordnung und unter Annahme eines besonders schweren Falles verurteilte das Berliner Sondergericht den 44jährigen Johannes Reithardt wegen Rückfallsdiebstahls zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte.

Der Angeklagte hatte Ende September v. J. nicht nur unter Ausnutzung der Verdunkelung, sondern sogar während des Fliegeralarms einen Einbruch in ein Wurfwarengeschäft in der Frankfurter Straße im Berliner Osten ausgeführt. Obwohl der Angeklagte erst am 11. September v. J. wegen eines ähnlichen Diebstahls aus der Straftat entlassen worden war, schreckte er demnach nicht davor zurück, knapp drei Wochen später die zur Aburteilung liegende Tat zu begehen. Er war sich über die Folgen seines Handelns durchaus im klaren, und er hatte auch durch seine vorige Verurteilung — er kam damals mit zwei Monaten Gefängnis milde davon — eine deutliche Warnung erhalten. Ihm war nach seiner eigenen Aussage bewußt, daß er seinen Kopf riskierte, wenn er einen Verdunkelungsdiebstahl, noch dazu bei Fliegeralarm, begehen würde. Hinzu kam, daß der Angeklagte sich in keinerlei Notlage befand, denn er besaß, wie festgestellt wurde, noch 250 RM., als er am 11. September aus dem Gefängnis kam. Er hielt es daher auch nicht für nötig, sich um Arbeit zu bemühen. Wie er selber sagte, wartete er vielmehr auf eine Gelegenheit, um auf leichte Weise und nicht etwa durch körperliche Tätigkeit Geld zu verdienen.

„Es geht hier nicht um den Wert der Beute,“ so betonte der Vorsitzende in seiner Urteilsbegründung, „sondern auslagengebend ist der verdrößernde Mißbrauch und der Schutz der öffentlichen Sicherheit. Jeder Volksgenosse, der während des Fliegeralarms den Luftschutzkeller aufsucht und aus diesem

Brüden von Jugend zu Jugend

Gemeinschaftsarbeit der Jugendorganisationen an der Neuordnung Europas

Zum Jugendtreffen in Garmisch am 25. Februar

Der erste Bedarf an die Jugend geschah im Weltkrieg, im Befehle von Berlin und Langemarck. Aber die jungen Menschen, die in Staffelmitteln vor der Zeit hart geworden waren, hatten schwer zu ringen, bis ihre Idee, der Geist des Frontsoldaten, in das Volk eingedrungen war und es ganz erfaßt hatte. Tatkraft und Selbstverantwortung, Bereitschaft und Stärke — das waren und sind die Attribute, welche die Jugend der Nation darbringt. Junge Männer mit diesen Tugenden werden, dem Riese-Wort getreu, nicht mehr das Bedürfnis haben, verstraft zu bleiben; sie werden, wie Mussolini es nannte, „gefährlich leben“ wollen.

Günther Kaufmann hat vor zwei Jahren in „Wille und Macht“ den Satz geprägt: „Das Gefühl der Jugend gibt Antwort auf die Frage nach der Sicherheit der Nation.“ Was das Großdeutsche Reich angeht, so ist diese Erkenntnis inzwischen Gewißheit für das ganze Volk geworden. Darüber hinaus aber wird das bevorstehende Zusammenreffen zahlreicher ausländischer Jugendorganisationen in Garmisch den Beweis dafür erbringen, daß die staatspolitische Erziehung der jungen Generationen auch in vielen anderen Ländern der jungen glückliche Formen gefunden hat, um die gemeinschaftsbildenden Kräfte auf nationaler Grundlage zu organisieren und die Jugendarbeit auf die bestmöglichen Prinzipien zur förderlichen Erziehung, geistigen Beweglichkeit und fleißigen Leistungsarbeit auszurichten.

Es gibt kein allgemein gültiges Patent für die Jugenderziehung. Aber es muß grundsätzlich und in jedem Fall darauf hingetret werden, daß in der Jugend die Ideale eines Volkes erhalten bleiben; mehr noch, daß sie befruchtet wird, Keimzelle einer starken nationalen und sozialen Entwicklung zu sein. Nicht umsonst waren die Olympischen Spiele von 1936 unter dem Motto „Sch rufe die Jugend der Welt“ gestellt. Damals wurde innerhalb weniger Wochen mehr an Erziehung zur Gemeinschaft geleistet, als Diplomaten und Politiker imperialistischer und plutokratischer Demokratie in Jahren zerstreuen konnten.

Es ist für uns eine Genugtuung und eine Freude, die Blüte Italiens und Japans, Norwegens und Dänemarks, Rumaniens und Ungarns, Spaniens und Finnlands, der Sowjet und Jugoslawiens und Portugals bei uns in Deutschland zu sehen. Aus den frühesten Gesichtern dieser in krafter Zucht gestählten Jungmänner läßt uns die Zukunft Europas und einer nicht mehr vom Interessengeist und von der Defektheit beherrschter übriger Welt entgegen. Es gibt keine die Gleichmüdigkeit unter den nationalen Jugendorganisationen dieser jungen Völker, aber es gibt noch weniger jenen arroganten Eton-Typ, der mit Fleiß in den englischen Boy-Scouts und in den ihnen nachgebildeten internationalen Verbänden großgezogen wurde.

Wenn man einen Querschnitt durch die Programme der Jugendbewegungen in der Deutschland zusammenfassenden Nationen legt, wird man sich unweiger ein Bild davon machen können, wie einstmals die Zusammenarbeit der Völker sich gestalten wird. Denn die Jugend von heute sind die Staatsmänner von morgen, und ihr Geist wird der Geist sein, der einstmals die Politik und Wirtschaft der Nation lenkt. Es werden stolze und selbstbewußte Völker sein, leistungsstark, zielbewußt und opferwillig, aber alle werden erfüllt sein von dem Verantwortungsbewußtsein für die großen Gemeinschaftsaufgaben, die auf uns warten.

Gründe geworden ist, sein Eigentum unbeaufsichtigt zurückzulassen, soll die Gewißheit haben, daß von den dazu Berufenen Organen des Staates alles getan wird, um sein Besitztum vor verdrößerlichem Zugriff zu bewahren. Wer gegen die selbstverständlichen Gebote des Krieges handelt und Verdrückung und Fliegeralarm ausnutzt, um im Trüben zu fischen, wird rücksichtslos aus der Volksgemeinschaft ausgegliedert.

Verantwortungsloser Geschäftsmann verhaftet

Der Polizeipräsident — Preisüberwachungsstelle — teilt mit: Der Händler Girod, der eines der seiner Frau gehörigen Obst- und Gemüsegeschäfte in Berlin-Schöneberg, Grunewaldstraße 49, leitete, hat in unerwartetlichem Eigenmut seit längerer Zeit die Kriegsverhältnisse bewußt dazu ausgenutzt, sich ungerechtfertigte Gewinne bei der Verteilung der Ware zu verschaffen. So verantwortungslos diese Tatsache allein schon ist, wird sie durch die klandestinen Klagen über unwürdige Behandlung der Rumbfahler sowie über freches, selbstherrliches Benehmen gegenüber den Käufern noch verwerflicher.

Dafür wurde der nicht weniger als siebenmal mit Gefängnis und Zuchthaus vorbestrafter Händler Ende November 1940 in eine Ordnungstrafe genommen, ferner wurde gegen ihn das dauernde Tätigkeitsverbot im gesamten Lebensmittelhandel ausgesprochen. Gleichgültig wurde Girod von der Geheimen Staatspolizei in Schutzhaft genommen und nunmehr in ein Konzentrationslager eingeliefert. — Damit hat die Polizei wieder ein unwürdiges Mitglied des Handels und einen die innere Front gefährdenden Volksgenossen ausgeschaltet. Das gleiche Los wird alle die treffen, die bei Umgehung der preisrechtlichen Bestimmungen gefaßt werden.

Polnischer Bandit vor der Brenzlauer Strafkammer

Bluttat aus dem Jahre 1920 gesühnt

Im Jahre 1920 wurde in der Gegend von Angermünde ein jüdisches Ehepaar, namens Hirschhaut, von zwei Polen überfallen und betäubt. Frau S. kam dabei ums Leben, während ihr Mann schwere Verletzungen davontrug. Einer der Banditen wurde im Jahre 1924 vom Brenzlauer Schwurgericht zum Tode verurteilt, aber dann begnadigt und im Jahre 1930 aus der Straftat entlassen.

Der andere Täter, namens Koschitz, der bereits nach polnischem Recht fünf Jahre Kerker erhalten hatte, konnte während des polnischen Feldzuges festgenommen werden und mußte sich nunmehr — diesmal nach deutschem Recht — vor der Brenzlauer Strafkammer wegen seiner Beteiligung an der im Jahre 1920 begangenen Bluttat verantworten. Durch die eingehend durchgeführte Beweisaufnahme wurde der Angeklagte einer rüderischen Erpressung mit Todesfolge überführt und zu 15 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt. Bei der Urteilsfindung wurde berücksichtigt, daß S. bereits in derselben Sache fünf Jahre Kerker in Polen zum größten Teil verbracht hat.

**Gedenke
auch Du ein
Deutscher
ist!**



Ö. REICHSSTRASSENSAMMLUNG 11.2. MARZ

250330	257962	260380	265058	272954	275154	283639	321200	325624	382726	385820
33	60	108	156	204	252	300	348	396	444	492
540	590	640	690	740	790	840	890	940	990	1040
1090	1140	1190	1240	1290	1340	1390	1440	1490	1540	1590
1640	1690	1740	1790	1840	1890	1940	1990	2040	2090	2140
2190	2240	2290	2340	2390	2440	2490	2540	2590	2640	2690
2740	2790	2840	2890	2940	2990	3040	3090	3140	3190	3240
3290	3340	3390	3440	3490	3540	3590	3640	3690	3740	3790
3840	3890	3940	3990	4040	4090	4140	4190	4240	4290	4340
4390	4440	4490	4540	4590	4640	4690	4740	4790	4840	4890
4940	4990	5040	5090	5140	5190	5240	5290	5340	5390	5440
5490	5540	5590	5640	5690	5740	5790	5840	5890	5940	5990
6040	6090	6140	6190	6240	6290	6340	6390	6440	6490	6540
6590	6640	6690	6740	6790	6840	6890	6940	6990	7040	7090
7140	7190	7240	7290	7340	7390	7440	7490	7540	7590	7640
7690	7740	7790	7840	7890	7940	7990	8040	8090	8140	8190
8240	8290	8340	8390	8440	8490	8540	8590	8640	8690	8740
8790	8840	8890	8940	8990	9040	9090	9140	9190	9240	9290
9340	9390	9440	9490	9540	9590	9640	9690	9740	9790	9840
9890	9940	9990	10040	10090	10140	10190	10240	10290	10340	10390
10440	10490	10540	10590	10640	10690	10740	10790	10840	10890	10940
10990	11040	11090	11140	11190	11240	11290	11340	11390	11440	11490
11540	11590	11640	11690	11740	11790	11840	11890	11940	11990	12040
12090	12140	12190	12240	12290	12340	12390	12440	12490	12540	12590
12640	12690	12740	12790	12840	12890	12940	12990	13040	13090	13140
13190	13240	13290	13340	13390	13440	13490	13540	13590	13640	13690
13740	13790	13840	13890	13940	13990	14040	14090	14140	14190	14240
14290	14340	14390	14440	14490	14540	14590	14640	14690	14740	14790
14840	14890	14940	14990	15040	15090	15140	15190	15240	15290	15340
15390	15440	15490	15540	15590	15640	15690	15740	15790	15840	15890
15940	15990	16040	16090	16140	16190	16240	16290	16340	16390	16440
16490	16540	16590	16640	16690	16740	16790	16840	16890	16940	16990
17040	17090	17140	17190	17240	17290	17340	17390	17440	17490	17540
17590	17640	17690	17740	17790	17840	17890	17940	17990	18040	18090
18140	18190	18240	18290	18340	18390	18440	18490	18540	18590	18640
18690	18740	18790	18840	18890	18940	18990	19040	19090	19140	19190
19240	19290	19340	19390	19440	19490	19540	19590	19640	19690	19740
19790	19840	19890	19940	19990	20040	20090	20140	20190	20240	20290
20340	20390	20440	20490	20540	20590	20640	20690	20740	20790	20840
20890	20940	20990	21040	21090	21140	21190	21240	21290	21340	21390
21440	21490	21540	21590	21640	21690	21740	21790	21840	21890	21940
21990	22040	22090	22140	22190	22240	22290	22340	22390	22440	22490
22540	22590	22640	22690	22740	22790	22840	22890	22940	22990	23040
23090	23140	23190	23240	23290	23340	23390	23440	23490	23540	23590
23640	23690	23740	23790	23840	23890	23940	23990	24040	24090	24140
24190	24240	24290	24340	24390	24440	24490	24540	24590	24640	24690
24740	24790	24840	24890	24940	24990	25040	25090	25140	25190	25240
25290	25340	25390	25440	25490	25540	25590	25640	25690	25740	25790
25840	25890	25940	25990	26040	26090	26140	26190	26240	26290	26340
26390	26440	26490	26540	26590	26640	26690	26740	26790	26840	26890
26940	26990	27040	27090	27140	27190	27240	27290	27340	27390	27440
27490	27540	27590	27640	27690	27740	27790	27840	27890	27940	27990
28040	28090	28140	28190	28240	28290	28340	28390	28440	28490	28540
28590	28640	28690	28740	28790	28840	28890	28940	28990	29040	29090
29140	29190	29240	29290	29340	29390	29440	29490	29540	29590	29640
29690	29740	29790	29840	29890	29940	29990	30040	30090	30140	30190
30240	30290	30340	30390	30440	30490	30540	30590	30640	30690	30740
30790	30840	30890	30940	30990	31040	31090	31140	31190	31240	31290
31340	31390	31440	31490	31540	31590	31640	31690	31740	31790	31840
31890	31940	31990	32040	32090	32140	32190	32240	32290	32340	32390
32440	32490	32540	32590	32640	32690	32740	32790	32840	32890	32940
32990	33040	33090	33140	33190	33240	33290	33340	33390	33440	33490
33540	33590	33640	33690	33740	33790	33840	33890	33940	33990	34040
34090	34140	34190	34240	34290	34340	34390	34440	34490	34540	34590
34640	34690	34740	34790	34840	34890	34940	34990	35040	35090	35140
35190	35240	35290	35340	35390	35440	35490	35540	35590	35640	35690
35740	35790	35840	35890	35940	35990	36040	36090	36140	36190	36240
36290	36340	36390	36440	36490	36540	36590	36640	36690	36740	36790
36840	36890	36940	36990	37040	37090	37140	37190	37240	37290	37340
37390	37440	37490	37540	37590	37640	37690	37740	37790	37840	37890
37940	37990	38040	38090	38140	38190	38240	38290	38340	38390	38440
38490	38540	38590	38640	38690	38740	38790	38840	38890	38940	38990
39040	39090	39140	39190	39240	39290	39340	39390	39440	39490	39540
39590	39640	39690	39740	39790	39840	39890	39940	39990	40040	40090

**Gewinnauszug
5. Klasse 4. Deutsche Reichs-Lotterie**

Die folgende Nummer ist die einzige Gewinnerscheinnummer, die am 23. Februar 1941
in der Hauptziehung gezogen wurde.

18 Gewinne zu 5000 RM 121784 142810 154036 202840 301877 357527
3 Gewinne zu 4000 RM 216897 44624 204798 220244 233007 282549
15 Gewinne zu 3000 RM 44624 204798 220244 233007 282549
30 Gewinne zu 2000 RM 27340 62199 74318 95821 104730 114600 121757
146416 370256 378829

12 Gewinne zu 1000 RM 30927 36124 42405 42792 44493 45526 65503 66669
71753 92003 94367 98227 110573 154582 158390 161558 162804 198076 201957
203804 206183 210024 211126 224898 227390 229293 236837 233344 237302 240288

Am Gewinnrande verbleiben: 3 Gewinne zu je 500 000 RM, 3 Gewinne zu je 500 000 RM, 3 zu je 200 000, 3 zu je 100 000, 2 zu je 50 000, 6 zu je 40 000, 6 zu je 30 000, 2 zu je 20 000, 102 zu je 10 000, 180 zu je 5 000, 252 zu je 4 000, 429 zu je 3 000, 073 zu je 2 000, 235 zu je 1 000, 6447 zu je 500, 13 200 zu je 300, 170 478 zu je 150 RM gezogen.

12. Ziehungstag 24. Februar 1941
In der Beihilfenziehung wurden gezogen

3 Gewinne zu 10000 RM 17727
12 Gewinne zu 5000 RM 102649 227161 224108 300554
12 Gewinne zu 4000 RM 81676 158027 197555 208351
18 Gewinne zu 3000 RM 15179 45430 52638 160556 193555 201896

Emisch Deutsche Reichs-Lotterie Lose
Curtiusstraße 6, am Bhf. Lichterfelde-West



Nach Gottes unerforschlichem Ratsschluss verstarb plötzlich und unerwartet nach kurzer Krankheit am 23. Februar unser herzerguter, unvergesslicher Vater, Schwieger- und Großvater, der

**Altstifter
Karl Göhrmann**
im Alter von 77 Jahren.

In tiefer Trauer

Elisabeth Boshow geb. Göhrmann
Dora Noack geb. Göhrmann
Räthe Bölzke geb. Göhrmann
Otto Boshow
Richard Noack
Hermann Bölzke
und 13 Enkelkinder

Saalow, den 24. Februar 1941.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 27. Februar, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Für die zahlreichen Beweise liebevoller Teilnahme beim Helmgange meines lieben Mannes

Arthur Fedor Fuchs

sage ich allen lieben Freunden und Bekannten meinen herzlichsten Dank.

Rallinchen, den 22. Februar 1941.

Anna Fuchs, geb. Schaper.

Für die zahlreichen Beweise herzlichster Anteilnahme und für die vielen Kranz- und Blumenspenden beim Helmgange unseres lieben Vaters

Wilhelm Henze

sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten unseren herzlichsten Dank. Besonders danken wir Herrn Pfarrer Anton und der Gemeinde Neuhoj.

Neuhoj, den 24. Februar 1941.

In Namen der Hinterbliebenen
Max Große und Frau.

Öffentliche Bekanntmachungen
Bekanntmachung

Die Büros der Gemeindeverwaltung Schönefeld sind am Mittwoch, dem 28. Februar, ab 12 Uhr mittags geschlossen. Schönefeld, den 24. Februar 1941.
Der Bürgermeister, Wille.

Suche z. 1. März od. spät

**Stellung
als
Anfängerin**
(Stenographie u. Schreibmaschinenkenntnisse). Angebote mit Gehaltsangaben erbeten an **Franz Weiner, Trebbin.**

**8 Milchkuhe
und
Färsen**
stehen zum Verkauf
Frau Diedloff, Zossen,
Glübenrauchstraße 10.
Telefon: Schuster, Posten 224.
Schwere Milchmehlmühle

Ruh mit Raib
verkauft
Ulrich, Trebbin,
Beefitzer Straße 20.

Gesunden
Haarwuchs
durch das nicht fettende
Kohlmeiers **Naturhaaröl**
(Pflanzenauszug)
Schuppen- u. **Haarverlust**
hört auf, fettes Haar wird
dünn, trocken, geschmeidig.
Originalflasche RM 2.20
Doppelflasche „ 3.90
Alleinverkauft für Zossen:
Drog. Arthur Ockert,
Baruther Straße 16.

Am Sonntag, dem 23. Februar, um 14.15 Uhr, entschlief nach langem, schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden meine herzensgute Frau, unsere treuversorgende geliebte Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Oma, Tante und Schwägerin, Frau Schmeidermeyer

Luise Haese
geb. Puhlmann
im 73. Lebensjahre.

Ihr Leben war nur Güte.

In tiefer Trauer im Namen aller Hinterbliebenen

Richard Haese und Kinder.

W.-Zehlendorf, den 25. Februar 1941.
Zehlener Damm 278

Die Beisetzung findet am Donnerstag, dem 27. Februar, um 14.30 Uhr, vom Trauerhause auf dem Friedhof in Zehlendorf-Schönau statt.
Verbindung S-Bahn Zehlendorf, T-Omnibus.



Wohnungen und möbl. Zimmer
in Rangsdorf und der nächsten Umgebung suchen wir laufend für unsere Angehörigen und Facharbeiter.
Angebote mit Preisangabe an:
Bücker - Flugzeugbau G.m.b.H., Rangsdorf, Kreis Teltow.

Wir suchen zum 1. April
zuverlässige
Hausgehilfin
Gebalt nach Vereinbarung.
Pfarrer Chr. Schwencker,
Schönefeld.

Lichtspiele
Yellow
Tel. 52 16 20

Diana
Täglich 17.00 und 19.30 Uhr
Von Dienstag bis Donnerstag
Marika Röck in
Karussell

SKALA
ZOSSEN * FERNSPR. 461

Dienstag bis Donnerstag, täglich 7.00 Uhr
Go'win geht durch die Stadt
Ein Film mit Carl Radatz, Anneliese Uhlig und Leo Steczak.

Burg theater
WUNS DORF * FERNSPR. 222

Dienstag bis Donnerstag, täglich 5.30 und 7.30 Uhr
Wunschkonzert
Des großen Erfolges wegen bis einschl. Donnerstag verlängert.

Landhaus-Lichtspiele Rangsdorf
Dienstag bis Donnerstag:
Täglich 7.00 Uhr, Mittwoch 4.30 und 7.00 Uhr
Die letzte Runde
Ein Film mit Camilla Horn, Attila Hörbiger u. Charlott Daudert.

Dankfagung

Für die vielen Beweise herzlichster Anteilnahme und überaus reichen Kranzspenden beim Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten unseren aufrichtigsten Dank. Insbesondere danken wir Herrn Superintendent Bremer für seine trostreichen Worte.

Schönau, den 25. Februar 1941.

Die trauernden Hinterbliebenen
**Wwe. Anna Bergemann
Familie Ernst Siebcke.**

Junges
Mädchen
über 18 Jahre, ehrlich und fleißig, zur Mittelfeld im Bäckereigehäuse gesucht.
Käte Mielcke,
Berlin-Zehlendorf,
Waldinger Straße 80,
Telefon 84 10 73.

Standart-Kastenwagen
3/4 Tonnen
Dreirad, wenig gefahren, in bestem Zustand, zu verkaufen.
Hagendorf & Wenzel,
Trebbin (Kreis Teltow),
Telefon 305.

GLORIA-FILM-THEATER
Steigerstraße 10 MAHLOW Telefon 724

Wochentags 7 Uhr, Sonnabends und Sonntags 4.30 und 7 Uhr
Von Dienstag, den 25. Februar, bis Donnerstag, den 27. Februar:
Hansi Knotack, Joe Stöckel in
Das sündige Dorf
mit Josef Eichheim und Beppo Brehm.
Die neueste Wochenschau.

Arbeiter
geeignet für Lager- und Versandarbeiten, für unseren Lager-Speicher in Rangsdorf am Bahnhof gesucht.
A. Metz & Co. Nachfolger
Telefon Rangsdorf 334.

Buchbinderei-Bebeiterinnen
1 Kontoristin mit Schreibmaschinenkenntnissen
Buchbinderei Mag. Augustin • Zehlener Kreisblatt
Berlin W 35 • Püchowstraße 87 • Ruf 22 06 71/72